

**bn**  
bibliotheks  
nachrichten  
4·2010

# Versteckte Armut

österreichisches bibliothekswerk

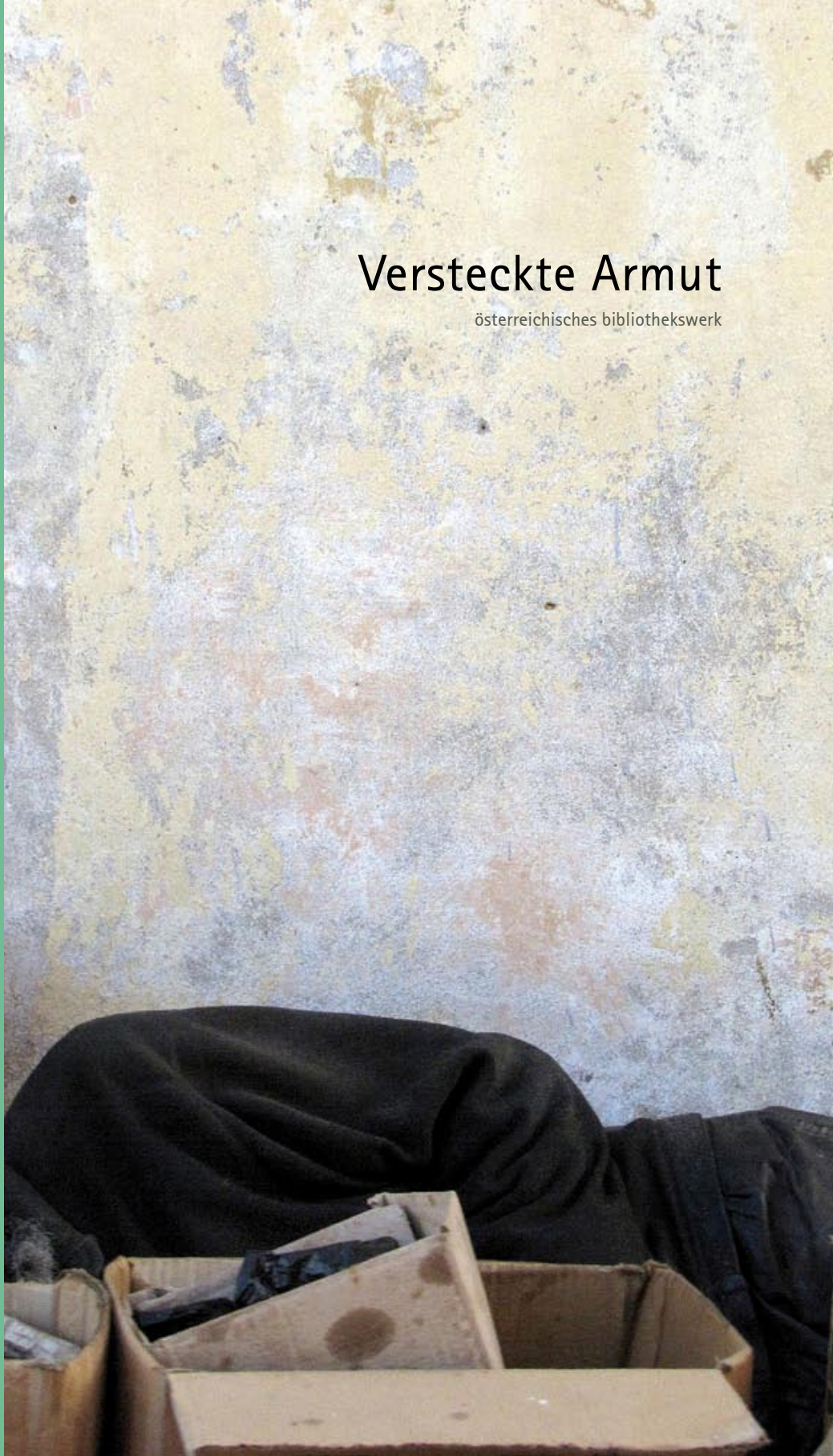
impulse

---

informationen

---

rezensionen



Titelseite: © Goipy

**bn** - bibliotheksnachrichten  
impulse · informationen · rezensionen

02Z033053M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,  
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.  
Vorsitzende: Uschi Swoboda                      ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,  
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der  
Medienauswahl.

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Silvia Wambacher, Elisabeth Zehetmayer  
Leitung Rezensionen: Mag.<sup>a</sup> Cornelia Gstöttinger  
Chefredaktion: Dr. Reinhard Ehgartner  
Layout: Mag.<sup>a</sup> Cornelia Gstöttinger, Dr. Reinhard Ehgartner

Alle: Elisabethstraße 10    5020 Salzburg  
T +43/662/881866    F +43/662/881866-6  
biblio@biblio.at    www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang  
62. Jahrgang    Auflage: 2.100

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.  
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)

Konto: Bankhaus Spängler & Co. AG    N° 100-222006 (BLZ 19530)  
IBAN AT221953000100222006    BIC SPAEAT2S

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.



Die **bn.bibliotheksnachrichten** werden gefördert durch das  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

impulse

Aktuelle Buchtipps .....603

Thema „Armut“

Blickfeld Armut ... von Reinhard Ehgartner.....609

Armut - das große Schweigen in der Literatur ... von Martina Lainer.....612

Armut in der Kinder- und Jugendliteratur: ein Streifzug ... angeführt vom Team der STUBE .....622

Perspektiven zur Reduzierung von Armut und sozialer Ausgrenzung ... von Michael Landau .....626

Armut ist kein Schicksal: Bischof Erwin Kräutler im Kampf gegen Elend und Unterdrückung .....630

Das Projekt „ArMut teilen“ der Pfarre Mülln: David Lang im Interview mit Christina Repolust .....632

Reich ... an Erfahrung ... von Walter Müller.....634

Es hätte auch ganz anders kommen können: Eva Rossmann im Interview mit Christina Repolust ..637

Filmschnitt: Thema Armut ... erstellt in Kooperation mit der Zeitschrift film-dienst.....640

Lesebilder : Bilderlesen - Isaac Soyers Arbeitssuchende ohne Hoffnung ... von Doris Schrötter .....642

Oida!: der Generationendolmetscher ... von Elisabeth Zehetmayer.....644

informationen

Bibliotheken im Porträt: Bücherei Eidenberg ..... 646

Eine Rezensentin: Susanna Schrampf..... 648

Eva-Maria Hesche - neue Leiterin der Fachstelle Feldkirch ..... 650

Jahrestagung der BibliothekarInnen der Diözese Innsbruck ... von Claudia Winkler ..... 651

Aus- und Fortbildungstermine 2011..... 654

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher ..... 659

Erdkunde, Geografie, Reisen .....664

Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft.....669

Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz.....678

Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft.....681

Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek.....688

Philosophie, Psychologie, Pädagogik.....691

Religion.....699

Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport .....706

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen.....712

Romane, Erzählungen, Novellen.....714

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher.....757

Für Kinder bis 6 Jahre .....764

    von 6 bis 10 Jahre .....770

    von 10 bis 14 Jahre .....777

Hörbücher.....794

Spiele .....798

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Auf den ersten Blick sieht man, dass die Fassade bröckelt. Dass hier aber jemand auf dem Boden liegt, ist erst bei genauerem Hinschauen erkennbar. So spiegelt sich auf dem Titelbild die Situation, in der wir leben: Hinter der Fassade der Normalität haben sich in den letzten Jahrzehnten Formen der Armut gebildet und verfestigt, wie man sie sich in einem der reichsten Länder der Erde nicht vorstellen kann.

In dieser Ausgabe der bn werfen wir einen Blick hinter den schönen Schein unserer Konsumwelten, folgen literarischen Linien und machen soziale Entwicklungen sichtbar.

Zahlreiche Rezensionen aktueller Neuerscheinungen möchten bei der Orientierung am Buchmarkt helfen. In der neuen Rubrik „Filmschnitt“, die in Kooperation mit der Zeitschrift film-dienst erstellt wird, finden Sie künftig auch Hinweise auf empfehlenswerte DVDs.

Ihr biblio-Team



Anita Ruckerbauer . Reinhard Ehgartner . Silvia Wambacher . Elisabeth Zehetmayer . Cornelia Gstöttinger



## Buchtipps

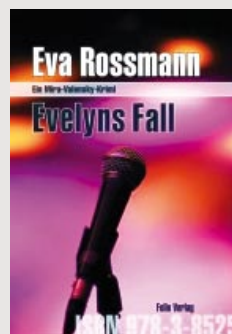
**D**ie 1962 in Graz geborene Publizistin und freie Schriftstellerin Eva Rossmann setzt mit ihrem neuesten Buch „Evelyns Fall“ ihre unterhaltsame Krimiserie rund um die unkonventionelle Journalistin Mira Valensky und ihre ehemalige Putzfrau und nunmehr enge Freundin Vesna Krajner höchst erfolgreich fort. Wie gewohnt präsentiert die routinierte Autorin ihren fiktiven Kriminalfall gut verpackt in zeitaktuelles Kolorit und spart auch im 12. Fall von Mira und Vesna nicht an beißender Sozialkritik.

Die 42-jährige Sozialhilfeempfängerin Evelyn Maier, einst vielversprechendes Gesangstalent in einer dreiköpfigen Band, wird tot in einem völlig desolaten Häuschen am Wiener Stadtrand aufgefunden. Die Polizei geht von einem Unfall aus. Nicht so die Tochter der Toten, die Mira und Vesna um Aufklärung des plötzlichen Todes der Mutter ersucht. In der üblichen frechen Manier beginnen die zwei resoluten Hobbydetektivinnen zu ermitteln und stoßen in Evelyns Vergangenheit auf einige Ungereimtheiten. Der angebliche Unfalltod eines der Bandmitglieder, der ganz zufällig das reiche Söhnchen eines Ministers war, verhalf dem zweiten Musiker offenbar zu seinem raschen Reichtum als Händler protziger amerikanischer Autos.

Viele Verdächtige, viele Motive, einige falsche Fährten und viel gutes Essen füllen den Hauptteil des Buches und in einem für Rossmann typischen rasanten Finale wird der Kriminalfall schließlich geklärt. An sich eine relativ triviale Kriminalhandlung, wäre da nicht Rossmanns schriftstellerisches Geschick, zwischen aller Trivialität und Klischees ihre sozialkritische Stimme ertönen zu lassen. Besitzer von Luxusautos prallen auf Sozialhilfebezieher, überlastete Gerichtsvollzieher stehen in krassem Gegensatz zu hochnäsigen, versnobten Wissenschaftlern aus gutem Haus. - Breite Empfehlung.

*Barbara Tumfart*

Armut prallt auf Reichtum - ein mörderischer Gegensatz. (DR)



### **Rossmann, Eva:**

Evelyns Fall : ein Mira-Valensky-Krimi / Eva Rossmann. - Wien : Folio-Verl., 2010. - 243 S.  
ISBN 978-3-85256-528-6  
fest geb. : ca. € 19,90





Ansprechende  
Einführung in  
die Ökonomie.  
(ab 12) (JG)



**Nützel, Nikolaus:  
7 Wege reich zu werden  
- 7 Wege arm zu werden**

: das etwas andere Buch über  
Wirtschaft / Nikolaus Nützel.  
Mit Bildern von Flix. - München  
: cbj, 2010. - 223 S. : Ill. (farb.),  
graph. Darst.  
ISBN 978-3-570-13846-5  
fest geb. : ca. € 17,50



**W**irtschaftskunde muss nicht öde sein - Nikolaus Nützel, Journalist und vielen durch sein Jugendsachbuch „Sprache oder was den Mensch zum Menschen macht“ (2007) bekannt, beweist das in seiner gut geschriebenen Einführung in die Wirtschaft. „Wir leben in einer Welt knapper Güter“, so Nützel gleich zu Beginn. Wie nun diese knappen Güter verteilt werden, darum drehe sich alles in der Ökonomie.

In den ersten sieben Modellen schildert Nützel, wie die Inhaber der Aldi-Ladenkette, wie Bill Gates als Monopolist, wie Großaktionäre, Firmenchefs, Stars, Spekulanten und Ölscheichs unsäglichen Reichtum anhäufen konnten, und zeigt, wie die Mechanismen am Markt funktionieren. Anschaulich legt er die Hintergründe der Finanzkrise dar, macht klar, wie es zum Platzen dieser großen Blase kommen konnte und wie verhängnisvoll der Glaube an ein unbegrenztes Wachstum ist. Ganz nebenbei taucht er dabei in die Geschichte des Geldes ein.

Der Armut, nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch mitten in reichen Ländern wie Deutschland oder Österreich, gibt er im zweiten Abschnitt ein Gesicht: Working poor, Schuldenfalle, Hartz IV, Krankheit und Altersarmut sind hier die Stichwörter. Die abschließenden sieben Modelle (z.B. zum Grundeinkommen) sollen zeigen, dass es auch anders gehen könnte. Klug, kritisch und pointiert macht der Autor auf so manche Kuriosität im modernen Wirtschaftsleben aufmerksam, schafft Problembewusstsein bei den LeserInnen und fordert sie auf, „den Kopf einzuschalten“ und selbst Lösungen zu suchen.

Komplexe Sachverhalte werden einfach, gut verständlich und ohne einem Zuviel an Fachvokabular erklärt. Schwer vorstellbare Größenordnungen stellt Nützel anhand bildhafter Vergleiche dar. Dieses unterhaltsame Sachbuch, das ökonomische Hintergründe ungemein spannend beleuchtet, ist allen Öffentlichen Büchereien und Schulbibliotheken sehr zu empfehlen.

*Cornelia Gstöttinger*

# Schnipsel gestrüpp



Mit Phantasie reichum gegen Spracharmut.  
(ab 5) (JD)

Zwei Erwachsene sitzen schweigend vor dem Fernsehapparat, der Junge kommt am Nachmittag aus der Schule. Stille, Schweigen, Resignation, Mindestsicherung, Arbeitslosigkeit, Depression, Verzweiflung, Beziehungs- und Spracharmut schlagen den LeserInnen bereits auf der ersten Doppelseite entgegen. Der Fernseher plappert, sonst ist es still. Gut für alle BetrachterInnen, dass jetzt der Junge kommt, denn der hat seine eigene Welt. Er hat sogar einen ganzen Teppich aus Papier, genauer aus Zeitungen, die die Mutter aus dem Mistkübel im Hof holt. Nein, kein Geld für Bücher, für Zoo, für Kino, nur den Fernseher und die schweigenden Bezugspersonen davor.

Der Junge schafft es, seine Phantasie wach zu halten, sich aus der Enge wegzuträumen, dann gibt es in seinem Kopf Kino. Die Geschichte gewinnt an Buntheit, die verdanken wir dem Jungen: Er hat den Vater bereits gewonnen, der ist jetzt der Frosch, wenn er, der Junge, die Sonnenanbeterin spielt.

Ein besonderes Buch für alle Bibliotheken, für alle Fortbildungen, für alle PolitikerInnen, für alle, die es noch immer wagen, von sozialen Hängematten zu reden: Bedrückende Armut wird hier nicht schön- und weggeredet, sondern einfach nur dargestellt. Hoffnung, Leben, Farbe ist hier aus Papierschnipseln entstanden, ein Kind hat für sich einen Weg gefunden.

*Christina Repolust*



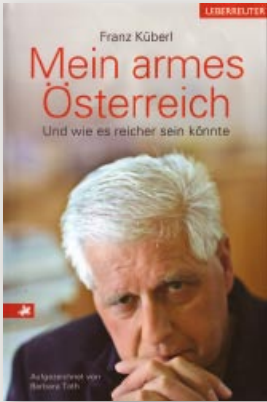
## Schnipselgestrüpp

/ eine Geschichte von Christian Duda. Mit Zeichn. von Julia Friese.  
- Zürich : Bajazzoverlag, 2010. - [19]  
Bl. : überw. Ill. (farb.) ; 22 x 31 cm  
ISBN 978-3-905871-16-6  
fest geb. : ca. € 14,90



Einblick in Formen  
der Armut und  
Modelle der Hilfe.  
(GS)

© SteveStudio.GrandPaparazzi



**Küberl, Franz:  
Mein armes Österreich**

: und wie es reicher sein könnte  
/ Franz Küberl. [Aufgezeichnet  
von] Barbara Tóth. - Wien :  
Ueberreuter, 2010. - 190 S.  
ISBN 978-3-8000-7486-0  
fest geb. : ca. € 21,95



Von den meisten Stadtbewohnern unbemerkt, fährt ein Bus durch Graz, der von Insidern als die „Rollende“ bezeichnet wird und eine medizinische Ambulanz auf Rädern bietet. Für Menschen, die über keine Versicherung verfügen oder den Weg in ein normales Krankenhaus scheuen, bietet diese Einrichtung der Marienambulanz der Caritas eine Anlaufstelle in Augenblicken körperlicher Schmerzen und Verzweiflung. Zu diesem und vielen weiteren Brennpunkten, an denen Armut und Hilfe, Arme und Helfende einander begegnen, nimmt uns Franz Küberl mit:

*Der ehemalige Obdachlose im Ressorhof, die ältere, gepflegte Mindestpensionistin im Marienstüberl, der bettelnde Roma im VinziNest, der Drogenabhängige im Kontaktladen, die von ihrer Familie getrennte Frau im Haus Elisabeth [...]: Sie alle teilen das Schicksal der Armut - die einen in einer sehr offensichtlichen Form, die anderen versteckter, verschämter. (S. 41)*

Hinter den Fassaden des Wohlstands gibt es Welten der Armut. Küberl mutet uns zu, den Blick auf diese Entwicklungen und die dahinterliegenden persönlichen Schicksale zu richten, zeigt den Wert ehrenamtlichen Engagements und holt die Diskussion über Flüchtlinge aus dem verlogenen Diskurs. Bei aller ungeschönten Härte, die ein Blick auf die Lebenssituationen von Menschen an den Rändern unserer Gesellschaft eröffnet, zieht sich aber doch ein Faden der Hoffnung durch diesen Band: Man stößt auf Menschen, die sich den schwierigen Situationen stellen, Modelle der Hilfe und des mitmenschlichen Zusammenlebens entwickeln und diese auch konkret leben. Armut und Hilfe erhalten ein Gesicht.

Küberl wird getragen vom Traum einer von wechselseitiger Achtung und Hilfsbereitschaft geprägten Welt, in der religiöses Leben und kulturelle Werte lebendig sind. Von Barbara Tóth stilistisch souverän und gut zugänglich aufbereitet, sei dieser Band allen Bibliotheken nachdrücklich empfohlen.

Reinhard Ehgartner





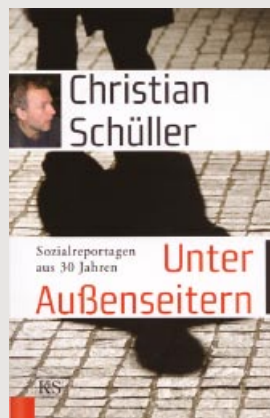
**C**hristian Schüller leitet seit 1995 die ORF Reportage-Reihe „Am Schauplatz“. Davor war er Korrespondent in den USA und in Moskau sowie als freier Journalist in Lateinamerika. In „Unter Außenseitern“ stellt er „Highlights“ aus 30 Jahren journalistischer Arbeit vor: Geschichten von Menschen, die nicht in die Gesellschaft passen, wer auch immer das bestimmt. Die sowjetische Putzfrau, die vor den Folgen des unkontrollierten Kapitalismus warnt und daher keine Chance mehr auf eine bessere Arbeitsstelle hat. Der Türke, der mit 15 nach Österreich gekommen ist und mit 38 abgeschoben wird in ein Land, das seine Heimat sein soll, dessen Sprache er aber nicht spricht. Und dessen österreichische Ziehmutter ins Heim muss, da sich jetzt niemand mehr um sie kümmern kann. Da ist das alte Ehepaar, das in der Toilettenanlage wohnt, die es betreut. Den Hund hat ihnen der Tierschutz weggenommen: unwürdige Lebensbedingungen.

Wer arm ist, der wird zum Außenseiter - und umgekehrt. Schnell kann das gehen. Schnell gegangen ist es auch für den einsamen Herrn, der in einem Armengrab beerdigt wird. Die Familie ist unbekannt, die Prostituierten, die ihn bis zuletzt gepflegt haben, erfahren erst nach dem Begräbnis von seinem Tod. Irgendwie geht es in allen Reportagen um das fehlende Geld. Manche Menschen haben so viel Angst vor der Armut, dass sie sich gegen eine Brücke wehren, die ein österreichisches Dorf mit einem slowakischen verbinden soll. Nicht so der Installateur Gerhard, der, anstatt sich vor den billigen Arbeitskräften aus Osteuropa zu fürchten, in eine rumänische Romasiedlung geht, um zu teilen („helfen“ ist ein Wort, das er nicht mag).

Christian Schüller zeichnet in spannenden, kurzen Geschichten ein weltumspannendes Gesellschaftsbild. Als routiniertem Sozialreporter gelingt ihm das völlig ohne Anklage, ohne Stellungnahme oder krampfhaftes Verändernwollen. Er weiß, wovon er da schreibt und so kann er das auch ohne Emotionen tun, die überlässt er lieber dem Leser.

*Sabine Eidenberger*

Spannende und berührende Sozialreportagen aus Österreich und der Welt. (GS)



**Schüller, Christian:  
Unter Außenseitern**

: Sozialreportagen aus 30 Jahren / Christian Schüller. - Wien : Kremayr und Scheriau, 2010. - 158 S. ISBN 978-3-218-00811-2 fest geb. : ca. € 19,90



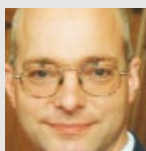


Eine Einführung in das katholische Leben für Interessierte. (PR)



**Wessely, Christian:  
Einfach katholisch**

: was katholische Christen glauben und wie sie feiern ; [der Kirchen-Knigge] / Christian Wessely.  
- Innsbruck : Tyrolia, 2010. - 207 S.  
: graph. Darst.  
ISBN 978-3-7022-3095-1  
kart. : ca. € 17,95



Das Buch richtet sich an Menschen, die dem katholischen Christentum zwar verbunden sind, aber dennoch nicht genau wissen, worum es dabei geht, an jene, die - obwohl entfremdet - wieder in Berührung damit kommen, sowie an alle, die sich einfach nur darüber informieren möchten.

Der erste Teil des Buches gibt zunächst Auskunft über Inhalt und Riten des katholischen Glaubens und erklärt die häufigsten Feiern wie Messe, Taufe, Firmung, Trauung, Beichte, Begräbnis. Dabei zeigt es, was geschieht, warum es geschieht und welche Elemente man mitgestalten kann. In gleicher Weise erläutert es anschließend Inhalt und Feier der christlichen Feste im Jahreslauf. Der zweite Teil des Buches geht auf Hintergründigeres ein: Wie ist Gott zu denken? Gott und Leid? Wozu gibt es die Kirche? Der Schlussteil beschäftigt sich mit der Frage nach dem Menschen sowie mit der Schöpfungsverantwortung und den Grundlinien der katholischen Soziallehre - wobei die Stellung der Kirche zu „heißen Eisen“ wie Abtreibung, Sexualität, Leben mit Behinderung und Euthanasie schlüssig erläutert wird.

Hier ist ein flott geschriebenes, angenehm zu lesendes Buch mit viel Tiefgang entstanden, das in seinem Gesamtduktus und dann nochmals im Schlusswort deutlich macht, dass es beim „Glauben“ nicht um Gebote und Verbote, um Institution oder Zeremoniell oder um ein unreflektiertes Nachplappern irgendwelcher Aussagen geht, sondern um die Grundentscheidung für eine Lebensgestaltung, die auf einen Gott ausgerichtet ist, der für die Menschen da ist. Interessant für alle Öffentlichen Büchereien.

*Hanns Sauter*



© Emmanuele Contini

**2010**  
**Europäisches Jahr**  
**zur Bekämpfung von**  
**Armut und**  
**sozialer Ausgrenzung**

## Das Thema

### Blickfeld Armut

: soziale Entwicklungen und literarische Wahrnehmungen

von Reinhard Ehgartner

**E**inige Jahre nach dem Erwachen aus den Schrecken des Zweiten Weltkrieges entwickelte sich in der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs in weiten Teilen der Gesellschaft eine positive Grundstimmung. Die Zukunft verhieß Fortschritt, Wohlstand und Frieden. Bisweilen klang das geradezu enthusiastisch, so schrieb z.B. Erich Fromm im Jahr 1950:

*Unsere wissenschaftlichen Entdeckungen und technischen Errungenschaften befähigen uns, den Tag vor auszusehen, an dem der Tisch für alle Hungrigen gedeckt sein wird - einen Tag, an dem das Menschengeschlecht eine einzige Gemeinschaft bilden und nicht mehr in getrennten Einheiten leben wird.<sup>1</sup>*

Gesamtwirtschaftlich ging es steil bergauf. Es gab zwar immer noch Menschen, die an den sozialen Rändern lebten, im Gesamtbild der gesellschaftlichen Wahrnehmung spielte dies jedoch keine größere Rolle, die Schuld sah

man wesentlich im individuellen Versagen, soziale Organisationen und Kirchen wusste man zuständig für die sozialen Problemzonen und die sich entfaltenden Formen des Spendenwesens schienen taugliche Mittel zur Abfederung von Armut, die man im Schwinden sah.

Der materielle Wohlstand wuchs in den Folgejahren weiter, die Armut auch. Fachkreise begannen, sich mit dem Phänomen „Armut“ näher zu beschäftigen. So wurde von der Europäischen Kommission ein Armutsbericht in Auftrag gegeben und 1981 erstmals erstellt.

#### Die schöne Fassade bekommt Risse

Dass es in Österreich und gesamteuropäisch wachsende Formen von Armut gab, ließ sich auf Dauer auch mit dem immer grelleren Schein der sich aufblähenden Warenwelt und der einziehenden Eventkultur nicht mehr verbergen. Soziales Engagement Einzelner und Spendenaktionen vor Weihnachten konnten

als Feigenblätter die negative gesellschaftliche Entwicklung immer weniger verdecken, die Schere zwischen Arm und Reich ging weiter auseinander. In den Medien tauchten Begriffe wie „Neue Armut“, „Armutsforschung“ und „Armutskonferenz“ auf und sind seither nicht mehr verschwunden. Die weltweite Wirtschaftskrise in Folge der Zusammenbrüche an den Börsen hat das Problem in der Gegenwart weiter verschärft.

Das Jahr 2010 wurde von der Europäischen Kommission unter das Thema „*Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung*“ gestellt. In zahlreichen Publikationen, Filmbeiträgen und Tagungen wurde das Anliegen aufgegriffen und versucht, einen differenzierteren Blick zu gewinnen. In wenigen Wochen geht dieses Jahr zu Ende - die Problemstellung allerdings wird bleiben. Viele Fachleute sind sogar davon überzeugt, dass sich dieses Problem weiter verschärfen wird.

### **Kann man Armut definieren?**

Der Begriff „*Armut*“ hat viele Facetten, jeder versteht ihn anders und Definitionen scheitern zwangsläufig, denn in Zahlen und Statistiken lässt sich ein Phänomen, das so viel mit dem persönlichen Umfeld und Empfinden zu tun hat, nur schwer beschreiben. So ist Armut immer auch aus der jeweiligen Umwelt und sozialen Umgebung zu verstehen - wer bei uns als arm gilt, würde in manchen Teilen der Welt noch immer beneidet. Michaela Moser:

*In Österreich stirbt man nicht an Hunger oder Kälte, aber Menschen, die hungern und frieren, gibt es auch bei uns.* <sup>2</sup>

Auch darf man nicht vergessen, dass es in den meisten Religionen und unter gesellschaftlichen „Aussteigern“ freiwillige Formen eines Lebens in asketischer Bedürfnislosigkeit gibt. Franz von Assisi hat sich sogar in den Minnedienst der Armut gestellt, von Giotto gibt es ein Fresko, das die Vermählung des „poverello“ mit der Armut darstellt.

Um die aktuelle Armutsdiskussion von diesen Formen freiwilliger Askese abzugrenzen, beschreiben Michaela Moser und Martin Schenk in ihren Vorträgen und Diskussionsveranstaltungen Armut als einen Zustand, in dem sich niemand befinden möchte, ein Dasein, aus dem man schnellstens wieder herauskommen möchte.

Aktuelle Armutsbereiche und Statistiken beziehen das Umfeld der jeweiligen Kultur mit ein. Als einkommensarm gilt, wer weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens des jeweiligen Landes zur Verfügung hat. In Österreich wie in Deutschland betrifft dies etwa ein Achtel der Bevölkerung - ein beängstigend hoher Wert.

Was die Statistik so nüchtern auswirft, wird in den Berichten der Fachleute konkret bestätigt. Michael Landau konstatiert:

*Die Menschen kommen schon lange nicht mehr in unsere Beratungsstellen, um Unterstützung für den Schulschikurs der Kinder zu erhalten. Heute geht es um den existenziellen Lebensbedarf.* (s. Beitrag S. 627)

Der schwerpunktmäßige Blick auf die Einkommenssituation hat dazu geführt, dass das Phänomen Kinderarmut lange Zeit zu wenig in den Blick genommen wurde. Ein Kind, das hungrig in den Kindergarten geht, kommt in keiner Statistik vor. Das Gefühl von Minderwertigkeit und Beschämung lässt sich nicht messen. Neuere Armutsforschung arbeitet nun daran, Licht in diese finsternen Kapitel unserer Gesellschaft zu bringen und die Gründe und Hintergründe dieser Entwicklung darzustellen.

### **Und die Literatur?**

Erzählende Literatur unternimmt von jeher den Versuch, das Leben zur Sprache zu bringen, es einzukleiden, Unsichtbares aufzudecken, Zustände zu beschreiben und Utopien zu entwerfen. An dieser Schnittstelle der Träume und der Wirklichkeiten kommt natür-

lich auch das Thema „Armut“ zur Sprache. Und Literatur kann etwas ganz Besonderes: Im Eintauchen in die Geschichten und in der lebendigen Begegnung mit den handelnden Figuren erfolgen im Miterleben auch Formen des Verstehens und des Mitleidens.

Dieser hohe Grad emotionaler Beteiligung erklärt auch die heftigen Reaktionen, die Literatur auszulösen vermag. Als Charles Dickens 1837/38 in seinen Roman „*Oliver Twist oder Der Weg eines Fürsorgezöglings*“ den Überlebenskampf eines Kindes in den Mühlen der Wohlfahrtseinrichtungen beschrieb, löste das Buch heftige Kontroversen aus und wurde zum festen Bezugspunkt in den Diskussionen um das englische Armengesetz.

Geradezu unerbittlich stritten Anhänger und Gegner der Sklaverei um den Roman „*Onkel Toms Hütte*“, den Harriet Beecher-Stowe 1852 veröffentlichte. In unglaublich hoher Auflage hat der Roman weltweit dazu geführt, gegen das Unrecht der Sklaverei zu mobilisieren.

Aus heutiger Sicht wird beiden Romanen vorgeworfen, zu stark auf Rührung zu setzen, die Helden unglaubwürdig zu idealisieren (Oliver Twist) oder als zu unterwürfig darzustellen (Onkel Tom). Den Nerv des Publikums ihrer Zeit haben diese Bücher aber zweifellos genau getroffen.

Ähnlich präzise hat Franz Innerhofer 1974 mit seinem autobiographischen Roman „*Schöne Tage*“ die idyllische Scheinwelt ländlichen Berglebens entlarvt. Ein an Waggerls „fröhlicher Armut“ geschultes Publikum zeigte sich irritiert, vielfach sogar provoziert. Eine wichtige Diskussion um Armut, Abhängigkeit und Unterdrückung im ländlichen Raum wurde mit diesem Buch befeuert.

Der literarische Blick auf die Armut läuft immer Gefahr, als rührseliges Kolorit missbraucht zu werden. Bilder wie „*Der arme Poet*“ von Spitzweg bieten viel Atmosphäre

aber wenig Analyse. Hollywood ist voll von Aschenputtel-Geschichten, die in Prinzenarmen enden, und Gullas Armut hat von jeher wohligh gekitzelt. Innerhofers Blick von unten verliert dem gegenüber nichts an seiner Kraft. Ähnlich auch die Blickrichtung von Christine Nöstlinger in ihren Texten „*Iba de gaunz oamen Leit*“ (Gedichte aus den 1970er Jahren, jetzt bei Residenz wieder neu aufgelegt.)

## Und die Religionen?

Die Suche nach gerechten Formen des Zusammenlebens ist allen Religionen gemeinsam, Appelle des Teilens und der Rücksicht auf die Schwächeren finden sich in den meisten Kulturen. In der Bibel dient das Wohlergehen der sozial Schwächsten, der Witwen, Waisen und Fremden, als Gradmesser der gesellschaftlichen Gerechtigkeit. Eine gerechte Welt zeigt sich darin, dass auch ihnen Lebensräume offen gehalten werden.

Vor wenigen Dingen warnt Jesus mehr als vor dem Mammon als dem unredlich verdienten Geld oder ungerecht eingesetzten Reichtum.

*Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon. (Mt 6,24)*

Bemerkenswerterweise erscheint als Gegenspieler für Gott nicht der Teufel, sondern die Fixierung auf den Reichtum. Die Gefahr sieht Jesus weniger für die Armen als für die Reichen selbst. An dieser Stelle begegnen sich die Bibel, die Armutsforscher, die Sozialfachleute und die zahllosen ehrenamtlichen Helfer an den sozialen Brennpunkten. Ihr soziales Credo lautet: Von Gerechtigkeit profitieren alle, weil die Welt, in der wir dann leben, freier, offener und lebendiger wird. Armut ist somit ein Problem und ein Ärgernis für alle. In Öffentlichen Bibliotheken kann das Bewusstsein hierfür wachsen.

<sup>1</sup> Fromm, Erich: Psychoanalyse und Religion. Goldmann 1950. S. 8.

<sup>2</sup> Michaela Moser bei der Präsentation des Buches „Es reicht! Für alle!“ an der HTL Braunau. 20. Okt. 2010.



Achtung  
Absturzgefahr

© kenfagerdotcom

## Armut – das große Schweigen in der Literatur

Ein bewusst subjektiver Befund von *Martina Lainer*

L iteratur spiegelt immer auch Wirklichkeit, deutet sie und lädt ein, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Sie greift Themen auf, die gesellschaftlich relevant sind, und sucht nach Ausdrucksformen, die in die Zeit passen. Wenn ich nach dem Thema „Armut“ in der Belletristik suche, dann könnte ich beinahe den Eindruck gewinnen, es gäbe Armut gar nicht. Oder lässt ihr Fehlen als literarisches Thema den Schluss zu, dass es sich um ein Tabu handelt, eine Tatsache, mit der man sich nicht gerne befasst oder wenn, dann aus einem zeitlichen Abstand oder wenigstens in einem uns fremden und daher interessanten Kulturkreis? Mit Fachliteratur hingegen lassen sich ganze Bibliotheken füllen. Aus den aktuellen Erscheinungen seien drei herausgegriffen, die in einer Öffentlichen Bibliothek nicht fehlen sollten:

### Handbuch Armut in Österreich.

Hrsg. von Nikolaus Dimmel, Karin Heitzmann und Martin Schenk. Innsbruck: Studien Verlag 2009. ISBN 978-3-7065-4482-5

### Lutz Holzinger: Das Gespenst der Armut.

Reportagen und Analysen zur Kritik der sozialen Vernunft. Wien: Edition Steinbauer 2010. ISBN 978-3-902494-43-6

### Martin Schenk / Michaela Moser: Es reicht! Für alle!

Wege aus der Armut. Wien: Deuticke 2010. ISBN 978-3-552-06114-9

### Im Sagenkreis der Armen

### Sándor Márai: Schule der Armen.

Ein Leitfaden für Menschen mit geringem Einkommen. Aus dem Ungarischen. München: Piper 2006. (Serie Piper; 5078) ISBN 978-3-492-25078-8

Der 1900 in Kaschau (heute Kosice in der Slowakei) geborene Autor Sándor Márai hat in seiner in deutscher Sprache erstmals 1947 erschienenen, mit dem schwarzen Humor eines Betroffenen geschriebenen „Schule der Armut“ darauf hingewiesen, dass die Mehrheit der Menschheit stets in Armut gelebt hat und sich dies bis heute nicht geändert habe. Er nennt Armut einen „*natürlichen Zustand*“ (S. 14):

*Nur die wirklich Armen und die wirklich Reichen wissen, was für ein scheinheiliges Getue und welche Lügenhaftigkeit dazu gehört, über ‚Klassen‘ zu reden und mit Standes- oder Klassentheorien aufzuwarten, wenn in der ganzen Welt seit Urzeiten nur zweierlei Menschengruppen in vollkommener internationaler Gemeinschaft organisch nebeneinander und gewissermaßen nach göttlichen Gesetzen miteinander verbunden leben: die Reichen und die Armen.*

*Auf diesen zwei riesigen Blocks baut sich die menschliche Gesellschaft auf [...].*  
(Márai, S. 26)

Eine Kluft zwischen Arm und Reich hat es immer gegeben. Die Vermögen sind jedoch global betrachtet sehr ungerecht verteilt und wenn es in den Debatten darum geht, Reichtum stärker zu besteuern, bringen die Gegner gern den Neid ins Spiel. Den Olymp der Wohlhabenden werden die Milliarden Menschen, die von nur 1 oder 2 Dollar pro Tag leben müssen, nie erklimmen. Auch ist das Streben, mehr zu haben, so alt wie die Menschheit. In der Bibel lassen sich zahlreiche Geschichten nachlesen, die davon Zeugnis geben, z.B. das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus in Lk 16,19-31.

Die Finanzkrise ist auch eine moralische Krise, die sich zu einer sozialen ausweitete und deren Höhepunkt wohl noch nicht erreicht ist:

*Während die Finanzmärkte sich wieder auf ‚business as usual‘ einstellen, soll die Bevölkerung mit Sparpaketen bezahlen, was das Finanzdesaster an Löchern in die öffentlichen Haushalte gerissen hat. Wie die Kosten der Krise verteilt werden, entscheidet über mehr oder weniger Armut in den nächsten Jahren.*

(Schenk/Moser, S. 8f.)

Dem Armen bei Márai bleibt nur die Möglichkeit, sich eine eigene Lebenskunst anzueignen, die in verschiedenem Maß mit Umdeutungen zu tun hat. Welche das sind, beschreibt er in seiner als „Leitfaden“ bezeichneten Abhandlung.

## Arbeitslosigkeit als Weg in die Armut

### Hans Fallada: Kleiner Mann – was nun?

Roman. Berlin: Aufbau Verlag 1995.  
ISBN 3-351-02351-0

Besonders eindrucksvoll verarbeitet Hans Fallada (1893-1947) in seinem Roman „*Kleiner Mann, was nun?*“ die Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise, die durch den Zusammenbruch der amerikanischen Börse am 24. Oktober 1929 ausgelöst wurde und als „Schwarzer Freitag“ in die Geschichte einging. Er zeigt dies am Beispiel eines „kleinen Mannes“, dem Buchhalter Johannes Pinneberg, und seiner Frau „Lämmchen“, einer Verkäuferin. Sie erleiden das Schicksal so vieler in jener Zeit, Elend und Armut holen sie in Form von Arbeitslosigkeit ein. Gerade als sein „Lämmchen“ schwanger wird, verliert er seinen Arbeitsplatz. Er muss viele Demütigungen auf sich nehmen, in dem neuen Job als Verkäufer ist der Verkaufsdruck so hoch, dass er ihm nicht lange standhält. Der Absturz ins soziale Elend ist vorprogrammiert. Schulden zu machen, auf Pump zu leben, wäre nicht die Lösung. Nur ein guter Arbeitsplatz könnte Abhilfe schaffen, dessen ist sich die junge Ehefrau und Mutter eines kleinen Sohnes gewiss:

*„Es ist nett von Ihnen, Jachmann“, sagt Lämmchen. „Wir könnten es brauchen. Aber wissen Sie, Geld hilft nichts. Durch kommen wir schon. Geld hilft zu gar nichts. Arbeit würde helfen, ein bisschen Hoffnung würde dem Jungen helfen. Geld? Nein.“ [...]*

*„Aber in der Hauptsache ist es,“ sagt Lämmchen, „weil es ja nichts hilft, das Geld. Ein bisschen durch sechs, acht Wochen leben, was ändert das? Nichts.“*  
(Fallada, S. 366 f)

Durchhalteparolen entlarven sich als billiger Trost.

*„Durch was?“, fragt Lämmchen böse.*

„Durch was beißt er sich durch? Das stimmt ja alles nicht, was Sie sagen, Jachmann, das ist ja nur Trost. Das ist ja gerade das Schlimme, dass er hier draußen sitzt und nichts hat, worum er kämpfen kann. Er kann nur warten – worauf? Auf was? Auf gar nichts! Warten ... sonst nichts.“ (Fallada, S. 364)

Arbeitslosigkeit ist der Hauptgrund, weshalb Menschen in die Armutsfalle geraten. Lämmchen erlebt aber auch die Isolierung, die durch Langzeitarbeitslosigkeit entsteht. Ihr Mann hat keine Aufgabe mehr, er zweifelt an sich selber und kann immer schlechter mit Situationen der Demütigung umgehen. Wäre da nicht die Liebe der beiden, sie könnten ihre Situation nicht meistern:

*Armutsbetroffene finden sich öfter in Situationen wieder, in denen sie weniger Anerkennung, weniger Freundschaften und weniger Selbstwirksamkeit erfahren; dafür wesentlich mehr Beschämung, mehr Isolation und mehr Ohnmacht.*

*Es sind vor allem drei ‚Lebensmittel‘, die stärken: Freundschaft, Selbstwirksamkeit und Anerkennung. Das Gegenteil macht verwundbar: Isolation, Ohnmacht und Beschämung schwächen.*

(Schenk/Moser, S. 85)

**„Es muss etwas Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl.“**

### **Georg Büchner: Woyzeck**

: kritische Lese- und Arbeitsausgabe.  
Stuttgart: Reclam, 1972. ISBN 3-15-009347-3

Existenzielle Armut beraubt die Betroffenen ihrer Würde. Es ist die schmutzige Seite unserer Gesellschaft, die schon in früheren Jahrhunderten niemand sehen mochte und heute erst recht zu einem Tabu gehört. Georg Büchner (1813 - 1837) war von der Französischen Revolution fasziniert und er hatte ein Gespür für Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Armut. In seinem „*Hessischen Landboten*“ hatte er

die Landbevölkerung zur Revolution aufgerufen und er musste fliehen. Er war davon überzeugt, dass jeder Mensch ein Subjekt sei und war ein glühender Verfechter der Menschenrechte. In seinem „*Woyzeck*“ verdichten sich seine Ideen von Freiheit und Würde. Doch sie sind für den Unterdrückten nicht lebbar:

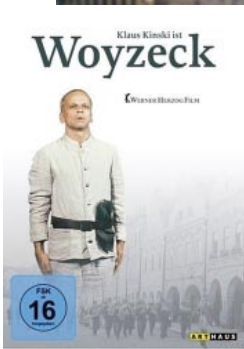
*Woyzeck: Wir arme Leut. Sehn Sie, Herr Hauptmann, Geld, Geld. Wer kein Geld hat. Da setzt einmal einer seinesgleichen auf die Moral in die Welt. Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unseins ist doch einmal unselig in der und der andern Welt, ich glaub' wenn wir in Himmel kämen, so müssten wir donnern helfen. [...]*

*Woyzeck: Ja Herr Hauptmann, die Tugend! Ich hab's noch nicht so aus. Sehn Sie, wir gemeinen Leut, das hat keine Tugend, es kommt einem nur so die Natur, aber wenn ich ein Herr wär und hätt ein Hut und eine Uhr und en Anglaise und könnt vornehm reden, ich wollt schon tugendhaft sein. Es muß was Schöns sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl. (S. 21)*

Der Soldat Woyzeck müht sich ab, er will für seine Freundin Marie und sein Kind sorgen können. Um das Existenz sichernde Einkommen zu erlangen, gibt er sich für medizinische Versuche her. Für den Herrn Doktor ist er einfach nur „*ein interessanter Kasus*“ (S. 27). In der Armutsforschung ist bekannt, dass Arme öfter krank sind und früher sterben. In Österreich ist die Zahl der Menschen, die nicht krankenversichert sind, mit ca. 100.000 Menschen beziffert (Schenk/Moser, S. 76). Was das für ihre medizinische Versorgung heißt, kann man sich ausmalen. Aus Scham, wegen befürchteter Schikanen oder aus Angst vor Armutsverfestigung nehmen viele Berechtigte Sozialleistungen nicht in Anspruch. Sie haben ihre Würde zu verlieren, das spüren die Menschen mit existenziellen finanziellen Sorgen.

**Woyzeck** weiß, dass er als armer Mann keine Anrechte hat und dass für ihn Tugend ein Lu-





© Deadly Sirius

xus ist, den er sich nicht leisten kann. Später wird Bert Brecht (1889-1956) in seiner Ballade „Wovon lebt der Mensch“ schreiben: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“ Georg Büchner hat das schon früher erkannt und in seinem „Woyzeck“ erschreckend realistisch und erschütternd dargestellt. Woyzeck ist eine moderne Figur, eine, die sich versklavt, um ein bisschen was vom Leben zu haben. Er hat Träume wie alle anderen Menschen auch, aber er hat keine Möglichkeit der Teilhabe. Das Ende nach einer langen Reihe von Demütigungen gleicht einem Amoklauf: Zuerst tötet er Marie, die er an einen in der gesellschaftlichen Hierarchie Höherstehenden zu verlieren droht, dann begeht er Selbstmord.

**Das Konzept der Verwirklichungschancen** bezieht jene Fähigkeiten und Rahmenbedingungen ein,

*die es braucht, damit Menschen sich entwickeln und ihr Potenzial in die Gesellschaft einbringen können. Die Möglichkeiten, die gegeben sein müssen, damit sich jeder und jede Einzelne eine Vorstellung von gutem Leben machen und sich für ein solches einsetzen kann, wie die Philosophie es ausdrücken würde.*

(Schenk/Moser, S. 16)

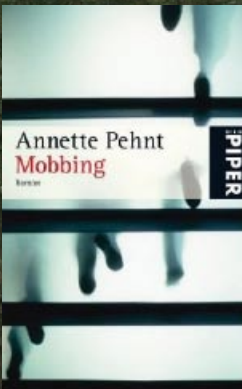
**Menschen in Armut sind aus diesen Verwirklichungschancen ausgeschlossen:**

*Armut ist nicht nur ein Mangel an Geld und Gütern, sondern auch und vor allem an Freiheiten und Möglichkeiten, die diese Güter in unseren Gesellschaften verschaffen. Wer wenig hat, bleibt schnell auf der Strecke. Wer ausgeschlossen bleibt, nicht mitreden und mitgestalten darf, fühlt sich schnell ‚überflüssig‘ oder ‚abgehängt‘.* (Schenk/Moser, S. 17)

### **Armut trotz Arbeit – ein Paradoxon?**

**Doch selbst wer Arbeit hat, kann heute nicht mehr sicher sein, seinen Lebensunterhalt mit dem Lohn zu bestreiten.** Da Arbeit heute kein probates Mittel mehr gegen Armut zu sein scheint, entsteht ein neuer Typ von Armutgefährdeten. Die Zahl der sogenannten „Working Poor“ ist im Steigen begriffen. Für das Jahr 2008 werden geschätzte 7 % bzw. 230.000 der unselbständig Erwerbstätigen zu dieser Gruppe gezählt. Es kann jede/n treffen in einer Zeit, in der Arbeit zu bloßer Ware verkommt und Arbeitslosigkeit als subjektives Versagen gedeutet wird, anstatt sie im Kontext sich verändernder wirtschaftspolitischer Verhältnisse zu sehen.

*Die Politik hat Tür und Tor für geringfügige Beschäftigung, Teilzeitarbeit, Arbeit auf Abruf, Ich-AG und Werkverträge ohne ausreichende soziale Absicherung geöffnet. Der Effekt dieser Entwicklung*



zeigt sich darin, dass die Betroffenen in der Armutsfalle zwischen Sozialhilfe und prekariertem Arbeit sitzen. Diese Politik produziert damit eben jene ‚Working Poor‘, die sie zugleich wieder als ihre eigene Klientel erkennt. (Holzinger, S. 129f)

## Im Banne der Abstiegsmobilität

### Annette Pehnt: Mobbing

Roman. München: Piper 2009. (Serie Piper; 5289)  
ISBN 978-3-492-25289-8

Während Hans Falladas Roman in einer Zeit spielt, in der fast alle Menschen ums nackte Überleben kämpften, nimmt Annette Pehnt (Jg. 1967) in ihrem 2007 erschienenen Roman „*Mobbing*“ eine vierköpfige Familie in den Blick, deren Existenz durch das langjährige Mobbing und in weiterer Folge durch den Verlust der Arbeitsstelle des Familienvaters bedroht ist. Die Familie lebt in einem gut bürgerlichen Umfeld, alles scheint abgesichert, die Zukunft hoffnungsvoll. Eine gute Stellung hatte Joachim Rühler bei der Stadtgemeinde, bis die neue Chefin kam und ihn aus dem Team raushaben wollte. Die Angst, Hartz IV-Bezieher zu werden, die Freunde zu verlieren, in eine kleine Wohnung ziehen zu müssen, nagt an den Nerven und wird zur Belastungsprobe für die Beziehung der Eheleute. Die Ich-Erzählerin ist die Ehefrau und Mutter, aus ihrer Perspektive wird erzählt, wie sich die Lage immer mehr zuspitzt. An-

fangs lässt sich noch kaschieren, dass das Geld knapp ist:

*Auch mir sieht niemand an, dass mein Mann zu Hause wartet, dass er vielleicht sogar noch schläft, dass er kein Geld mehr nach Hause bringt, dass wir in diesem Sommer nicht in Urlaub fahren werden. (Pehnt, S. 27)*

Doch immer stärker drängen sich die Geldsorgen in den Vordergrund. Die Ich-Erzählerin überlegt ernsthaft, ihren Beruf als Übersetzerin wieder aufzunehmen, doch sehr lukrativ war der noch nie. Sie überdenkt Alternativen, doch der Galgenhumor ist nicht zu überhören:

*Vielleicht sollte ich es wieder versuchen, Jo könnte auf die Kinder aufpassen, das Baby ist nun auch bald groß genug, ich muss nicht mehr ständig bei ihm sein. Wir müssen alles versuchen, wir könnten ja auch ganz anders leben, wir könnten ausziehen, wir könnten umziehen, wir könnten in einem Wohnwagen leben, in Frankreich, in England, auf einem Hausboot, in einer Gartenlaube, in einer Sozialwohnung, bei Jos Mutter, wir könnten ein Hausmeisterehepaar werden, in einem Internat, in der Dritten Welt, in einem Kinderdorf, einem Kulturzentrum, einer Industrieanlage, Jo könnte eine Fortbildung besuchen, eine Ich-AG gründen, eine Umschulung machen, zum Lehrer, zum Polizisten, zum Altenpfleger, die werden immer gebraucht [...].*

(Pehnt, S. 107)

Eine ganz normale Familie, die dem sogenannten Mittelstand angehört. Wie bei Familie Rühler ist bei vielen ein Karriereknick, der häufig bedingt ist durch Kündigung, Arbeitslosigkeit, Wiedereinstellung zu wesentlich niedrigerem Lohn, prekäre Beschäftigung (darunter versteht man eine geringfügige Beschäftigung oder niedrigbezahlte Beschäftigung in Teilzeit) oder gescheiterte Selbstständigkeit, der Beginn der finanziellen Misere. Familiäre Probleme wie Scheidung oder Krankheiten tun das Ihrige, um aus einem abgesichert erscheinenden Leben herauszufallen. Die Schuldenfalle ist vorprogrammiert, sobald man in den Bann der „Abstiegsmobilität“ (Schenk/Moser, S. 179) gerät. Die Rühlers geben mehr Geld für Jos Rechtsanwalt aus, als sie haben. An Urlaub ist nicht zu denken. Gesellschaftlich werden sie zunehmend stigmatisiert, sie seien selber Schuld, wenn sie versagen. Jede/r habe die gleichen Chancen, man müsse sie nur zu nutzen wissen.

### „Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.“ Bertold Brecht

#### Rolf Dobelli: Fünfunddreißig

: eine Midlife Story. Zürich: Diogenes 2003.  
ISBN 3-257-06352-0

Armut ist ein relativer Begriff, seine Bezugsgröße ist das Durchschnittsvermögen eines Landes. Wir haben Bilder hungernder Menschen vor Augen, wenn wir an Armut denken, und können damit gut ignorieren, dass in Österreich im Jahr 2008 12,4 Prozent der Bevölkerung als armutsgefährdet gelten, das sind in absoluten Zahlen knapp eine Million Menschen. 6 Prozent leben in manifester Armut.

*Als arm gilt demnach, wer ein Einkommen erzielt, das 60 Prozent (oder weniger) des sogenannten Medianwerts der nationalen Einkommensverteilung ausmacht. Wobei der Median die Grenze angibt, unter die 50 Prozent der Einkommensbezieher fallen. (...) Damit wird*

*Armut als Maß der Ungleichheit definiert.*  
(Holzinger, S. 119)

Armut hat mit Verteilung zu tun. Wo diese zunehmend ungerecht erfolgt, geht die Kluft zwischen Armen und Reichen auseinander:

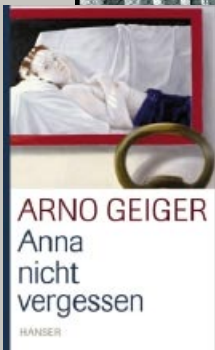
*Werden die österreichischen Verhältnisse auf ein Dorf mit 1000 Einwohnern übertragen, in dem es ein angenommenes Geldvermögen von 60 Millionen Euro gibt, besitzt der reichste Mann oder, wenn auch eher unwahrscheinlich, die reichste Frau allein 4,8 Millionen und damit genauso viel wie die 500 ‚ärmsten‘ MitbewohnerInnen zusammen. ‚Gerecht‘ aufgeteilt wären das 9600 Euro für jede und jeden der 500 Leute, in der Realität ist jedoch davon auszugehen, dass es Gerechtigkeit selbst unter den ‚ärmsten‘ 500 nicht gibt und nicht wenige davon gar kein oder – aufgrund ihrer Schulden – sogar ein negatives Vermögen haben.*  
(Schenk/Moser, S. 14)

Der Schweizer Autor Rolf Dobelli (Jg. 1966) ist einer, der selber in der Finanzbranche gutes Geld gemacht hat. Aber auch als Schriftsteller ist er erfolgreich. In „Fünfunddreißig. Eine Midlife Story“ zeigt er den Aufstieg und den Absturz eines erfolgsverwöhnten Marketingchefs einer international agierenden Firma mit Sitz in Zürich. Der CEO, der Chef des Unternehmens, schickt Gehrler nach Harvard,

*um das Weltwissen in puncto Marketing abzusaugen und zurück ins Schweizer Headquarter zu tragen. Die gesamte Geschäftsleitung setze ihre Hoffnung auf Gehrler.* (Dobelli, S. 25)

Ausgerechnet an seinem 35. Geburtstag soll er mit seinem Harvarddiplom zurückkehren und in der Firma mit einer Party überrascht werden. Doch schon zu Beginn des Studiums merkt er, dass er nicht mehr konform geht mit den geläufigen Marketingstrategien und dem kapitalistischen System.

*„Abermals und abermals neu verpackt: Erfolg auf Märkten mit hohem Wachstum*



© BY-NC-SA

*und großem Potential. Erfolg also auf sogenannten Wachstumsmärkten. Das weiß man. Innovation ist gut, inhärent gut. Alles wird gemessen an der Verzinsung des Eigenkapitals. Auch das ist nicht unbekannt. Es wird nichts Neues gelehrt, keine revolutionäre Quantenmechanik, keine Riemannsches Geometrie. Der Grundton bleibt bekannt. Und: Die wichtigste Ressource (,Rohstoff' klingt nach Verschleiß) sind Sie, meine Damen und Herren, jawohl, Sie als Brainpower. Lernen Sie deshalb unentwegt, so viel Sie können, so steigern Sie Ihren Wert.*

*Noch ist Gehrre willens, von ihnen zu lernen. (Dobelli, S. 60f)*

Die Vorlesungen erfüllen ihn nicht mehr, immer kritischer wird er den Theorien gegenüber. Es riecht ihm zu sehr nach „Übermensch“ (Dobelli, S. 63). Er legt sich mit dem Professor an und macht sich bei einer Präsentation vor den Kollegen lächerlich. Er entspricht plötzlich nicht mehr dem Anforderungsprofil. Er klinkt sich einfach aus, besteigt das nächst beste Flugzeug und taucht in Indien ab.

Den 19. Februar, einen Mittwoch, verbringt er im Regen auf einer Bank am Zürchersee, Rückblenden machen das Geschehene nachvollziehbar, er reflektiert über sein Leben und philosophiert über Erfolg, Geld, Glück, seine Beziehung und über das Alter. Am Ende fin-

det er sich in einem hellen Zimmer einer Klinik wieder. Ein moderner Aussteiger? Einer, der an Burnout leidet? In eine Psychose geschlittert ist? Ein Verlierer trotz anfänglichem Erfolg? Einer, der über seinen eigenen Ehrgeiz gestolpert ist?

Gnadenlos ist das Tempo in der Wirtschaft und der Arbeitswelt. Mithalten zu können, ist auf Dauer kaum möglich, die Kraft schwindet. Wer aber aus dem Arbeitsverhältnis herausfällt, wird über kurz oder lang auch die Härten der auf Erwerbsarbeit basierenden Sozialleistungen des Staates zu spüren bekommen. Lutz Holzinger beschreibt die Arbeit von Einrichtungen, in denen Menschen, die in die Armutsschleife geraten sind, Hilfe und Unterstützung suchen. Und eines wird klar:

*In der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung mit stets steigender Arbeitslosigkeit nimmt die Gefahr für immer mehr Menschen zu, aus ihrer bisherigen Normalität gekippt zu werden und unter die Armutsschwelle zu fallen. Armut wird damit ein Schicksal, das keineswegs bloß Individuen an den Rändern der Gesellschaft erfasst, sondern zunehmend ins Zentrum der Gesellschaft vordringt. Dieser Prozess wird aus der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend ausgeblendet. (Holzinger, S. 7)*

## Armutsbetroffene Kinder haben armutsbetroffene Eltern bzw. Mütter

### Arno Geiger: *Anna nicht vergessen*

In: ders.: *Anna nicht vergessen*. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009. (dtv; 13785) ISBN 978-3-423-13785-0

Wir kennen alle die Bilder von Kindern, die vom Hunger gezeichnet sind. Sie leben in armen Ländern des Südens, doch nicht bei uns! So denken viele Menschen und irren sich dabei sehr. Allein in der EU geht man von mindestens 19 Millionen armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen aus (s. Moser/Schenk, S. 40). Besonders von Armut gefährdet sind Kinder, die in Haushalten von allein Erziehenden oder MigrantInnen aufwachsen, die ihrerseits häufig armutsgefährdet oder -betroffen sind. Ohne Transferleistungen des Staates sähe diese Statistik wohl noch viel schlimmer aus.

Arno Geiger beschreibt das Dilemma einer allein erziehenden Mutter in Wien in seiner Erzählung „*Anna nicht vergessen*“ im gleichnamigen Erzählband (2007). Um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, arbeitet sie in einer Sicherheitsagentur, einer Art Detektei, die Ehemänner auf ihre Treue hin überprüfen soll. Ellas Arbeitszeiten sind häufig am Abend und während der Nacht. Sie ist immer im Stress und das Mädchen ist ihr oft im Weg. Daher appelliert die 6-Jährige auf Zetteln immer wieder: *Anna nicht vergessen*. Wenn die Mutter sie wieder einmal zu spät von der Schule abholt, dann denkt sie sich in eine andere Familiengeschichte hinein und tröstet sich damit, dass sie ihre richtige Mutter bestimmt rechtzeitig abholen würde. Menschen an der Armutsgrenze haben – entgegen den Erwartungen – keine Zeit und keine Muße. Sie sind am Organisieren und am Geld verdienen. Oft in Jobs, die nicht gerade lukrativ sind. Auch Ella erledigt ihre Einkäufe im Laufschrift, ihr „*Selbstwertgefühl als Mutter ist ohnehin ständig drauf und dran, sie im Stich zu las-*

*sen*“ (S. 18) und auf den Job ist sie schlichtweg angewiesen, nachdem sie das Studium nach der Halbzeit abbrach (S. 28).

Moser und Schenk fordern in ihrem Buch „*Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut*“:

*Kinder brauchen Sorge, sorgende Tätigkeiten brauchen Zeit, VersorgerInnen brauchen Einkommen. Neben Arbeitsplätzen, deren Einkommen Eltern und ihren Kindern ein Auskommen sichert, sind deshalb auch lebensverträgliche, also kürzere Arbeitszeiten notwendig. Für diejenigen, meist sind es Frauen, die kürzere oder längere Zeit für Kinder sorgen, ist eine individuelle Existenzsicherung – auch in Zeiten, in denen Erwerbstätigkeit nicht (mehr) oder nur eingeschränkt möglich und sinnvoll ist – zu garantieren.*  
(Moser/Schenk, S. 56)

Wenn nun in Österreich zur Budgetsanierung ganz massiv die Familien beitragen müssen, dann sind wir von dieser Forderung bald sehr weit weg und die Kluft zwischen den kinderlosen gut Verdienenden und jenen, die Kinder großziehen, wird noch größer werden.

## Revoltieren – Auflehnung gegen ein ungerechtes System

### Adolf Stelzl: *Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære*

Eine Spurensuche. Ried i. L.: Moserbauer Druck & Verlag 2001. ISBN 3-902121-00-9

In Frankreich brennen regelmäßig Autos in den Vorstädten, weil Jugendliche sich ausgegrenzt fühlen. In Österreich sind es Studierende, die sich auf die Straße begeben, um auf die prekäre Lage an den Universitäten aufmerksam zu machen. Die in der Gesellschaft geführte Missbrauchs-, Neid- und Sozialschmarotzerdebatte entspringt allerdings einem politischen Kalkül:

*Offensichtlich wird die Missbrauchsde-*

*batte nicht geführt, um die ‚Treffsicherheit‘ von Unterstützungen zu erhöhen, sondern Kürzungen bei allen Leistungsbeziehenden vorzubereiten und zu rechtfertigen. Die Fälle von Leistungsmissbrauch werden von Politikern wiederum dazu missbraucht, die Geldmittel für das untere soziale Netz als Gesamtes zu denunzieren. Wenn man Personengruppen, die allesamt am Limit ihren Alltag meistern, gegeneinander ausspielt, wird der Druck weiter zu den noch Schwächeren nach ‚unten‘ gelenkt. (Moser/Schenk, S. 172)*

**Welche Möglichkeiten haben BürgerInnen heute, sich gegen ein ungerechtes Verteilungssystem zu wehren?**

Schon während meiner Studienzeit hat mich der mittelhochdeutsche Text von Wernher dem Gartenaere „*Meier Helmbrecht*“ beschäftigt. Da ist ein junger Mann, der sich die gesellschaftlich auferlegten Zwänge nicht gefallen lässt. In einer Zeit, in der es neben Adel, Geistlichkeit und Rittertum fast nur noch Bauern und Leibeigene gab und die Zugehörigkeit zu einem Stand nicht einfach geändert werden konnte, war es wohl noch schwerer, ein individuelles Leben in unserem modernen, heutigen Sinn zu führen.

Der junge Helmbrecht will mehr in seinem Leben, er möchte am Reichtum der wenigen Anteil haben, zu den Angesehenen und Reichen dazugehören und der Armut seiner Herkunft entkommen. Die Haube, die eine Nonne gestickt und die er von der Mutter geschenkt bekommt, ist so prächtig, dass sie als nicht standesgemäß eingestuft werden darf. Sie ist eines Adligen würdig. Die Mutter muss für seine Hosen und Schuhe so manches Huhn und Ei verkaufen, der Vater sich für die Ritterausrüstung des Knaben verschulden. Sein Vater ist ein rechtschaffener Mann, ein guter Untertan seines Herrn, und er rät seinem Sohn zu ebensolchem Lebenswandel. Vergeblich. Er hört nicht auf ihn, verhöhnt ihn sogar und

der Vater muss ihn ziehen lassen. Doch anstatt am Hof Dienst zu tun, gerät er in die Gesellschaft von Raubrittern und wird einer der grausamsten unter ihnen. Er bereichert sich auf unrechtmäßige Art und lädt Schuld auf sich. Seine Revolte und sein Glück sind nur von kurzer Dauer. Der Richter und seine Schergen heben das Räubernest aus und außer Helmbrecht werden alle sofort exekutiert. Der begnadete Helmbrecht wird von den geschädigten Bauern getötet. Die von Helmbrecht angezettelte Revolution frisst ihr Kind!

**Einer allein kann wenig ausrichten, kann allenfalls zu kriminellen Mitteln greifen. Gegen Armut muss demokratiepolitisch vorgegangen werden und es braucht einen Paradigmenwechsel weg von der Mangelökonomie hin zu einer Ökonomie der Fülle, wie wir sie auch in zahlreichen Beispielen von Jesus dargelegt bekommen (z.B. Speisungen u.a. Markus 6,30-44). Sándor Márai widmet sein letztes Kapitel dem Glauben an Gott, sieht allerdings mehr den individualistischen Ansatz:**

*Wenn der Arme im Laufe seines Lebens in eine Sackgasse gerät, so ist es wohl am richtigsten, wenn er die Behörden und karitativen Einrichtungen beiseite läßt und sich unmittelbar an ihn wendet. Dies ist der einzige praktische Rat, den wir dem Armen in schwieriger Lebenslage aus tiefster Überzeugung geben können. Gott wird dem Armen auf wundersamen Wegen mit seinen unerforschlichen Mitteln unbedingt helfen. Jedes andere Experiment, mit dem man versuchen wollte, das Schicksal der Armen in dieser Welt zu lösen, erscheint mir schwerfällig, umständlich und ziemlich hoffnungslos. (Márai, S. 167)*

**Der Homo oeconomicus ist ein**

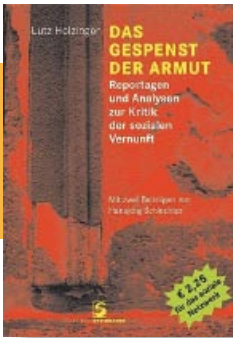
*privilegierter maskuliner Akteur ohne Verpflichtungen oder Verantwortlichkeiten, der nur eigennützlich über (implizite) Verträge auf dem Markt agiert.*

(Handbuch Wirtschaft anders denken. Handbuch feministische Wirtschaftsalphabetisierung. Hrsg. von Verein JOAN ROBINSON u.a., Wien: Eigenverlag 2009, S. 16)

Er wird auch weiterhin die Geschicke der Welt regieren. Ein „*Es ist genug für alle da*“ gibt es für ihn nicht! Wo Ressourcen ungleich verteilt sind, da kommt es früher oder später zu Verteilungskämpfen. Auch wenn Márai

Wege aus der Armut schwerfällig, umständlich und hoffnungslos scheinen, so bleibt einzig und allein, ein Bewusstsein zu schaffen für Ungerechtigkeit und das Einfordern von Umverteilung. Dass die EU das Jahr 2010 unter das Motto „*gegen Armut und soziale Ausgrenzung*“ gestellt hat, zeigt die Brisanz des Themas.

Mag. Martina Lainer: Studium der Theologie und Germanistik in Salzburg, bis 2004 Pädagogische Referentin im Österreichischen Bibliothekswerk, seither Betriebsseelsorgerin im Treffpunkt mensch & arbeit Braunau sowie Krankenhauseelsorgerin mit Schwerpunkt Psychiatrie im Krankenhaus St. Josef, Braunau.



### Holzinger, Lutz: Das Gespenst der Armut

: Reportagen und Analysen zur Kritik der sozialen Vernunft / Lutz Holzinger. Mit zwei Beiträgen von Hansjörg Schlechter. - Wien : Edition Steinbauer, 2010. - 166 S.  
ISBN 978-3-902494-43-6 kart. : ca. € 22,50

Expeditionen in die Untergeschoße des österreichischen Sozialstaates. (GS)

Holzinger wählt einen ungewöhnlichen Zugang zum Thema Armut. Nicht die wissenschaftliche Beschäftigung steht im Vordergrund. Vielmehr zeigt er in Reporten und Protokollen auf, was Armut in Österreich heute konkret bedeutet. Holzinger hat sich dafür bei der Schuldnerberatung sowie bei der Sozialberatung von Caritas und Volkshilfe umgesehen. Er beschreibt die Arbeit von Hilfsorganisationen und Hilfsprojekten wie der Wiener Tafel, des Integrationshauses und des Vereins Neustart. Der Leser begleitet den Autor auf seine Expedition durch die Kellergeschoße des Sozialstaates. Sehr anschaulich führt Holzinger vor Augen, was es heute in Österreich heißt, arm zu sein. Es bedeutet vor allem geringes Einkommen, Schulden und Arbeitslosigkeit.

Fast immer heißt es, die hohen Heizkosten nicht bezahlen zu können oder wegen Mietrückständen von Delogierung bedroht zu sein.

Holzingers Buch macht aber auch Hoffnung. Es zeigt auf, welche Menschen und Institutionen sich dem Gespenst der Armut entgegenstellen. Und er fordert einen neuen Diskurs und eine neue gesellschaftliche Übereinkunft über das Thema.

Dem Buch merkt man das Handwerk des erfahrenen Journalisten an. Es ist unheimlich direkt geschrieben. Die leicht verständlichen, anschaulichen Reportagen bieten einen exzellenten Ersteinstieg in die Thematik.

Karl Vogd



## Armut in der Kinder- und Jugendliteratur ein Streifzug, angeführt von KollegInnen der STUBE



[www.stube.at](http://www.stube.at)

### Michael Endes „Momo“ und die Armut im Märchen

von Lucia Marjanovic



*Momo* ist laut Untertitel ein „Märchenroman“.

Wie viele ProtagonistInnen im Märchen ist das Mädchen

Momo arm, denn sie besitzt nichts als das,

was sie findet oder was man ihr schenkt. Trotzdem leidet sie keine

Not, denn die anderen BewohnerInnen des Städtchens, die ebenfalls arm sind, sorgen alle gemeinsam für sie.

Dieses Ideal der Nächstenliebe wird allerdings nicht in allen Märchen gelebt: Man

denke nur an *Hänsel und Gretel*, deren Eltern sie im Wald aussetzen oder Andersens Mädchen mit den Schwefelhölzern, das sich nicht nach Hause traut und erfriert. Einzig die Protagonistin aus dem Märchen *Sterntaler* verschenkt noch ihr letztes Hemd – und wird dafür belohnt. Ebenso Hänsel und Gretel nach ihrem überstandenen Abenteuer. Doch Reichtum allein macht auch nicht glücklich, wie sich etwa am *Fischer und seiner Frau* zeigt. Letztere wird durch ihren Reichtum immer habgieriger und hektischer – in immer kürzeren Abständen will sie etwas Neues. Dieser Verlust von Ruhe wiederum erinnert an die grauen Herren in *Momo*, die den Menschen die Zeit stehlen. Das Märchenideal scheint also ein Leben zu sein, in dem man keine Not zu leiden braucht, andererseits aber nicht mehr will, als man haben kann.



## Klassische Inflation

von Christina Ulm

„... 104, 1000, das ist verflucht viel Geld.“ (Pippi, S. 98) Pippi Langstrumpf ist dank einer Kiste unzähliger Goldstücke „reich wie ein Zauberer“ und kann Thomas und Annika die besten Manegen-Plätze im „Surkus“ spendieren. Auch auf der Quidditch-Weltmeisterschaft gönnt man gerne etwas: Harry Potter lädt Ron Weasley auf Omnigläser ein – „zehn Galleonen das Stück“ (Feuerkelch, S. 100).

Wie luxuriös ein solcher Freizeitspaß sein kann, zeigt ein Blick in die Bank Gringotts: „Harry genoss die halsbrecherische Spritztour zum Verlies der Weasleys, doch als das Schloss geöffnet wurde, wurde ihm plötzlich ganz komisch [...] Ein winziger Haufen silberner Säckel lag im Inneren und nur eine einzige goldene Galleone.“ (Kammer des Schreckens, S. 62) Ungeachtet ob diese extreme Wertminderung der Unachtsamkeit der Autorin, einer Magie-Krise oder den horrenden Glaspreisen zu verschulden ist: Die Weasleys sind arm; „second hand“ zum Leidwesen Rons notwendig. Harry hingegen ist mit Pippis Worten tatsächlich reich wie ein Zauberer.

Beide klassische Figuren der Kinderliteratur verfügen anders als ihr ärmeres Umfeld über eine Fülle an sehr gegenständlichem Münzgeld. Doch im Klassiker ist Armut und Reichtum vielgestaltig und nicht unmittelbar gebunden an Geld: Obwohl Rons Familie



unter einer realen sozialen Mittellosigkeit leidet, ist es Harry, der sich durch sie bereichern kann. Umgekehrt mögen Thomas und Annika zwar genügend finanzielle Mittel haben, arm an Möglichkeiten sind sie vor Pippi trotzdem. Der gegenseitige Ausgleich jeglicher Armut passiert

also über großzügige Freundschaft, Geld verkommt in diesem Prozess zur Projektionsfläche, wie auch Pippi angesichts eines Hundertkronenscheins bemerkt: „Was soll ich mit diesem Papierlappen? Den kannst du behalten und Heringe darin einwickeln, wenn du willst.“ (Pippi, S. 96)

## Armut auf der Elferwiese?

von Kathrin Wexberg

Arm zu sein bedeutet in einer Wohlstandsgesellschaft neben der existentiellen Bedrohung auch ein gesellschaftliches Stigma, etwas Peinliches, das man so lange wie möglich vertuschen möchte – und das auch in der Kinderliteratur dementsprechend als Problem behandelt wird. Das war nicht immer so: In Karl Bruckners berühmtem Fußballroman *Die Spatzenelf* von 1949 gehören materielle Einschränkungen für die kindlichen Protagonisten (in unterschiedlichen Ausmaßen) ganz selbstverständlich dazu.



Gespielt wird mit einem „Fetzenlaber!“, einige der Kinder müssen vor der Schule Semmeln austragen gehen, um etwas zum Familienunterhalt beizutragen. Dennoch geht es ihnen nicht schlecht – als wirkliches Problem wird hingegen das Überbehütetsein eines reichen Kindes dargestellt:

*Was hat so ein Bub wie Eugen vom Leben? Nichts! Kann er Fußball spielen? Nein! Darf er auf der Gasse mit anderen Buben raufen – Räuber und Gendarm oder wenigstens Fangen spielen? Nein! Dies darf er nicht und jenes darf er nicht; gehen muß er so und reden muß er so – ja, was darf er dann eigentlich? Wozu braucht man da erst der Sohn eines reichen Bäckers zu sein, wenn man es als dessen Lehrbub tausendmal besser hat? (Spatzenelf, S.112)*

Der Fußballplatz ist bei Karl Bruckner jedenfalls der Ort, an dem soziale Grenzen überwunden werden können bzw. die materiellen Verhältnisse ein Stück weit ausgeglichen werden: Im Kreis der „Spatzenelf“ ist trotz anfänglicher Widerstände auch Platz für zerlumpte Außenseiterfiguren. Stöpslerl verschafft Schurl, der als Waisenkind in sehr armen Verhältnissen aufwächst, eine Stelle als Lehrbub beim Bäcker Wessely, Schurl wiederum sorgt dafür, dass der überbehütete Eugen schließlich doch mit zum Fußballspielen kommen kann.

### **Armut als dominantes Thema deutschsprachiger KJL**

*von Lukas Bärwald*

Liest man in der Kinder- und Jugendliteratur über Afrika als Handlungsschauplatz und seine darin agierenden Figuren, so muss man sich des besonderen Grads der Vermittlung bewusst sein, die diesem Bild von Afrika vorausgegangen ist: Denn im deutschsprachigen



chigen Raum handelt es sich, mit vereinzelt Ausnahmen im Bereich des Bilderbuchs, um Texte, die von europäischen AutorInnen über Afrika verfasst wurden – also um Bücher, die aus einer Außenperspektive heraus für nicht-afrikanische Lesende verfasst werden. Wenn somit der Themenkomplex von Armut und Kriminalität in diesen Werken besonders dominant ist, handelt es sich dabei um die Vermittlungsabsicht der Verlage und AutorInnen und nicht um eine Eigenart der afrikanischen Literatur an sich.

Auf diese Weise wird beim Zielpublikum ein Bild dieses Kontinents manifestiert, das durch einzelne Aspekte wie allumfassenden Mangel und Benachteiligung bestimmt ist. Dieses Bild wird zusätzlich durch die Verknüpfung von jenen problemorientierten Kinder- und Jugendbüchern mit diversen Hilfsprojekten verfestigt: So findet sich im Anhang des im Jahr 2010 erschienenen Kinderromans *Mandela & Nelson* (Carlsen) von Hermann Schulz ein Nachwort der Organisation „Brot für die Welt“, das Inhalte aus dem Text aufgreift und davon ausgehend die LeserInnen zu Spenden oder der Organisation eigener Hilfsprojekte ermutigen möchte. Darüber hinaus gestaltet sich die Suche nach originär afrikanischer Kinder- und Jugendliteratur schwer; dem deutschsprachigen Lesepublikum bleibt dieser Blick von Innen bis auf singuläre Ausnahmen vor-enthalten.

## wort-karg

Ein Bilderbuch über die Armut an Dingen und den Reichtum an Einfällen

von Heidi Lexe

„Wir haben keinen Geldscheißer.“ So karg erscheint das Umfeld dieser Kind-Figur, dass er im Bilderbuch von Julia Friese und Christian Duda nicht einmal einen Namen erhält. „Der Junge“ heißt es nur von ihm, wenn in *Schnipselgestrüpp* die Rahmenbedingungen seines Lebens skizziert werden:

*Seine Kleidung wird nicht gekauft, sie kommt vom Amt. Er trägt seine Sachen lange, denn Mutter stopft die Löcher. [...] Sie besuchen keinen Zirkus, keinen Zoo [...].*

Gespiegelt wird diese finanzielle Freudlosigkeit in der Banalität eines wortlosen Alltags: „Die Eltern sitzen vor dem Fernseher. Sie sind stumm, der Apparat plappert.“ Auf querformatigen Doppelseiten platziert Julia Friese diese Eltern in schmucklosem Ambiente; der Junge erscheint an den Rand gedrängt, in sich selbst versunken. Der Boden seines Kinderzimmers wird mit Zeitungen aus dem Altpapiercontainer ausgelegt. Das ist praktischer als ein Teppich.

Der Zoom auf diese Zeitungen legt den Grund für das „Aber“ frei, mit dem der Junge auf die Entbehrungen reagiert: „Sie fahren auch nicht in den Urlaub, dafür fliegt er um die Welt.“ Es ist die knisternde Welt der Bilder, die er aus dem Nachrichtenkosmos schält und zu einer ganz eigenen Welt collagiert. Diese Welt macht vorerst seine Einsamkeit umso deutlicher, breitet sich



jedoch in ihrem Phantasie-reichtum zunehmend aus, leckt an den von den Eltern besetzten Bildteilen ...

Mit wenigen Ausnahmen hat das Bilderbuch der letzten Jahrzehnte das Thema Armut schlicht ausgespart; nun kehrt es zurück – wird aber nicht emanzipatorisch vorgetragen, sondern als Blick in eine Welt, in der die Absenz von Dingen zu einer scheinbaren Absenz von Sinn führt. Einzig das Kind in seinem kreativen Prozess, den es dem „Abfall“ der Konsumgesellschaft abgewinnt, erhält das erlösende Potential, um die Stummheit dieser entleerten Welt zu überwinden und mitten hinein zu führen in das Schnipselgestrüpp der Abenteuer im Kopf.

### Literatur:

Astrid Lindgren: Pippi Langstrumpf. Aus dem Schwed. v. Cäcilie Heinig. Ill. von Rolf Rettich. Oetinger 1995.

Joanne K. Rowling: Harry Potter und die Kammer des Schreckens. Aus dem Engl. von Klaus Fritz. Carlsen 1999.

Joanne K. Rowling: Harry Potter und der Feuerkelch. Aus dem Engl. von Klaus Fritz. Carlsen 2000.

Karl Bruckner: Die Spatzenelf. Mit Ill. von Rudolf Angerer. Schönbrunn Verlag 1959 (5. Auflage). [Erstausgabe 1949].

Hermann Schulz: Mandela & Nelson. Carlsen 2010.

Christian Duda/Julia Friese: Schnipselgestrüpp. Bajazzo 2010.



© drocpsu

## „Die Erde ist für alle da, nicht nur für die Reichen.“

Perspektiven zur Reduzierung von Armut und sozialer Ausgrenzung in Österreich

von Michael Landau

Auszug eines Inputs von Michael Landau am  
19.4.2010, Vollversammlung Iustitia et Pax

**D**as Evangelium macht unmissverständlich klar: Die entscheidende Frage am Ende unseres Lebens wird lauten: Was hast Du dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan?! Wir werden nicht nach unseren Titeln, unserem Reichtum, unserem Prestige in unserer Gesellschaft gefragt werden, sondern wir werden vor der Frage stehen, ob wir aufeinander geachtet haben, füreinander da waren und als Menschen gelebt haben.

Nächstenliebe, Caritas, fängt mit dem Hinsehen an und der Bereitschaft, sich von dem, was man sieht, auch berühren zu lassen. „Not sehen und handeln“, das ist eine der Kurzformeln, die wesentlich für das Tun der Caritas sind. Es geht um den Mut, hin- und nicht wegzusehen. Dabei ersetzt der Glaube nicht das Denken, aber er gibt zu denken. Und da schwingt auch die Überzeugung mit: Wir können etwas ändern und wir sollen es auch!

Dies vor Augen, stellt sich die Frage: Wie ist es um Armut in Österreich bzw. in Europa bestellt? Nach Angaben von *EUROSTAT* sind in

der Europäischen Union etwa 85 Millionen Menschen von Armut betroffen. Rund eine Million Menschen leben in Österreich laut *Statistik Austria* trotz des vergleichsweise gut ausgebauten Sozialstaates unter der Armutsgrenze, sind einkommensarm oder von akuter Armut betroffen. Vor allem geht es um die Menschen hinter den Zahlen: z.B. leben 214.000 Menschen in Österreich in Wohnungen, die sie nicht angemessen warm halten können.

Armutsdefinitionen bringen weniger zum Ausdruck, was Menschen zum Leben brauchen. Sie zeigen vielmehr, was eine Gesellschaft ihren schwächsten Mitgliedern als Minimum zuzugestehen bereit ist. Ein solcher Armutsbegriff kann in Österreich und in Europa nur relativ sein. Das heißt, er kann nur im Verhältnis zum Wohlstand der gesamten Gesellschaft bestimmt werden. Die tägliche Caritasarbeit zeigt: Auch wenn die angemessene Armutsdefinition eine relative ist, gibt es nichtsdestotrotz auch bei uns gravierende Armutslagen. Und es ist diese akute Armut,

die uns am häufigsten begegnet. Diese tag-tägliche Erfahrung in unseren Einrichtungen stimmt uns besorgt, nicht zuletzt, wenn die politische Debatte zunehmend rauer wird.

**Rund ein Drittel der Menschen, die sich hilfesuchend an die Caritas Sozialberatungsstellen in der Erzdiözese Wien wenden, hat nach Abzug der Fixkosten – im Wesentlichen rund ums Wohnen – weniger als 4 Euro täglich pro Person im Haushalt zur Verfügung. Besonders armutsgefährdet sind Alleinerzieherinnen, kinderreiche Familien, kranke und ältere Menschen, Langzeitarbeitslose, Menschen mit Migrationshintergrund, um nur die wichtigsten Gruppen zu nennen.**

**Die Menschen kommen schon lange nicht mehr in unsere Beratungsstellen, um Unterstützung für den Schulschikurs der Kinder zu erhalten. Heute geht es um den existenziellen Lebensbedarf: Sie suchen Hilfe, weil sie ihre Mieten oder Energierechnungen nicht mehr begleichen können oder weil der Kühlschrank leer ist. Sie suchen Unterstützung, um einen minimalen Lebensstandard aufrechterhalten zu können. Nie geht es um finanzielle Hilfe allein. Das Bedürfnis, Anerkennung für die schwierige Lebenssituation zu erfahren, nicht der „Hängemattenmentalität“ bezichtigt zu werden, ist enorm. Wenn man den politischen Diskurs der letzten Wochen und Monate verfolgt hat, ist klar: Sozialschmarotzerdebatten sind wieder sehr en vogue. „*Beschämung ist eine soziale Waffe*“, stellt der Soziologe Sighard Neckel fest. Diese Waffe kommt in letzter Zeit häufig zum Einsatz...**

**Als Seelsorger in einem unserer Häuser weiß ich: Oft sind es kleine Dinge, die einen großen Unterschied machen: ein Lächeln, ein gutes Wort, ein Zeichen der Nähe und Aufmerksamkeit. Natürlich sind die Dinge nicht so einfach. Für ehrenamtliches Engagement muss man Zeit haben und es sich leisten können. Dennoch halte ich die Frage, was dazu**

beiträgt, den Grundwasserspiegel der Solidarität zu heben, also zur Solidarität anzustiften, für sehr spannend. Hier ist der kritische Diskurs über Armut, das Infragestellen der öffentlichen Bilder zu Armut als Aufgabe des anwaltschaftlichen Auftrags der Caritas, unverzichtbar.

**Wie können wir Menschen helfen, die Augen und Herzen zu öffnen für andere? Sind nicht gerade lebendige Pfarrgemeinden so etwas wie Kraftwerke der Solidarität, Kraftwerke der Nächstenliebe?**

**Der Einsatz für jene, die uns geographisch am Nächsten sind, geht in der Caritas Hand in Hand mit der Hilfe für Notleidende jenseits der Grenzen Österreichs. Es kann uns als Christinnen und Christen nicht egal sein, dass weltweit jeder fünfte Mensch in absoluter Armut lebt, dass heute mehr Menschen hungern als je zuvor. Wir wissen, dass der weltweiten Armut mit Entwicklungszusammenarbeit allein nicht beizukommen ist. Dass es vor allem auch gerechte Handelsbeziehungen, Entschuldungsmaßnahmen und nicht zuletzt Reformen in den Ländern des Südens selbst braucht.**

**Dennoch, und gerade weil die großen notwendigen Entwicklungen nur ungenügend vorankommen, ist Entwicklungszusammenarbeit unverzichtbar. Österreich ist weit davon entfernt, die quantitativen Ziele, die sich die EU-Mitgliedsstaaten zur Erreichung der „Millennium Development Goals“ gesetzt haben, zu erreichen. Die Leistungen Österreichs für die internationale Armutsbekämpfung brachen im vergangenen Jahr um 31,2 Prozent oder rund 600 Millionen Dollar ein (OECD-Bericht April 2010) Kein anderer Staat verzeichnete einen solchen Absturz. Umso unverständlicher ist es, dass die österreichische Regierung angekündigt hat, bei der Entwicklungszusammenarbeit weiter einzusparen.**

Für eine effektive Armutsbekämpfung scheinen einige Herausforderungen zentral:

Es bedarf der Erwerbsarbeit, von der man leben kann. Fragen der Gesundheit, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zumutbare Arbeitszeiten, realistische Mobilitätsanforderungen sind hier ganz wesentliche Kriterien. Das Phänomen „Armut trotz Arbeit“, der „working poor“ ist leider auch in Österreich bedeutsam.

Außerdem brauchen wir Lösungen, wie wir mit dem Problem struktureller Erwerbslosigkeit umgehen. Zur Zeit gibt es nicht genug existenzsichernde Erwerbsarbeit für alle. Diese Lösungen müssen zudem ökologisch tragfähig sein.

Wir brauchen einen starken Sozialstaat, der für alle da ist, nicht nur für die Armen. Alle empirischen Studien zeigen, dass Sozialstaaten, die sich auf die Aufgabe der Armutsbekämpfung beschränken, Staaten mit hohen Armutsquoten sind. Es geht um das „Paradoxon der Umverteilung“, das bei näherer Betrachtung so paradox gar nicht ist: Denn wenn breite Schichten der Bevölkerung von den Leistungen des Sozialstaates ausgenommen sind, sinkt der gesellschaftliche Rückhalt für die Bereitstellung der notwendigen Mittel und es gilt der Satz „Leistungen nur für die Armen neigen dazu, armselige Leistungen zu sein“.

Der Sozialstaat ist kein Auslaufmodell, kein beliebig verschlankbares Anhängsel zum Wirtschaftsstandort, sondern ein notwendiger Ausdruck für die Würde des Menschen, ein Stück öffentlicher Reichtum, eine Investition in den sozialen Zusammenhalt und damit in die Zukunft und in die Sicherheit der Menschen. Solidarität hat neben der individuellen auch eine unverzichtbare strukturelle Seite. Aktive Nächstenliebe kann Formen institutionalisierter Solidarität nicht ersetzen. Beides ist nötig. Strukturelle Probleme wie Armut

brauchen auch strukturelle Antworten. Sie brauchen einen starken Sozialstaat. Das gilt in Zeiten der Wirtschaftskrise und ihrer sozialen Folgen mehr denn je. Deshalb darf auch bei den Plänen für die Budgetkonsolidierung kein Sparpaket auf Kosten der Schwächsten geschnürt werden. Denn hier kann mit vergleichsweise geringem Einsparungspotential großer Schaden angerichtet werden.

Es bedarf weiters einer Mindestsicherung, die diesen Namen auch verdient. In Österreich ist die bedarfsorientierte Mindestsicherung mit ihren Verbesserungen ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings sind viele Probleme im Bereich der Sozialhilfe nicht der Gesetzeslage, sondern dem konkreten Gesetzesvollzug geschuldet. In diesem Bereich stehen grundlegende Reformen dringend an.

Teilhabechancen und gute Versorgung lassen sich mit monetären Transferleistungen alleine in vielen Fällen nur ungenügend garantieren. Die öffentliche, nicht den Gesetzen des Marktes überlassene Bereitstellung von sozialen Dienstleistungen – etwa in den Bereichen Bildung, Pflege, Kinderbetreuung, Gesundheitsversorgung, etc. – sind unverzichtbar, um allen Mitgliedern einer Gesellschaft die gleichen Chancen zu eröffnen, grundlegende menschliche Bedürfnisse zu befriedigen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Geld allein ist nicht genug. Hier ist Nachdenklichkeit gefragt – und zwar ohne Scheuklappen der Ideologie.

Österreich ist ein reiches Land. Sozialstaatlichkeit und Armutsbekämpfung sind in Österreich deshalb keine Frage gesellschaftlichen Könnens, sondern gesellschaftlichen Wollens. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Sozialpflichtigkeit des Eigentums, des Reichtums zu stellen. Nicht aus Gründen des Neides, sondern aus Gründen der Gerechtigkeit. Wir wissen aus den wenigen Studien, die es zum Thema Reichtum in Österreich gibt: Der Reichtum ist enorm, er

ist sehr ungleich verteilt und er genießt steuerliche Privilegien.

Papst Paul VI. und seine Enzyklika „Populorum progressio“ (1967) sind hier bleibend aktuell, so steht unter Nummer 23:

*Es ist bekannt, mit welcher Entschiedenheit die Kirchenväter gelehrt haben, welche Haltung die Besitzenden gegenüber den Notleidenden einzunehmen haben: 'Es ist nicht dein Gut', sagt Ambrosius, 'mit dem du dich gegen den Armen großzügig erweist. Du gibst ihm nur zurück, was ihm gehört. Denn du hast dir nur herausgenommen, was zu gemeinsamer Nutzung gegeben ist. Die Erde ist für alle da, nicht nur für die Reichen.' ... Niemand ist befugt, seinen Überfluss ausschließlich sich selbst vorzubehalten, wo anderen das Nötigste fehlt.*

Österreich ist bei der Besteuerung von Vermögen eines der Schlusslichter unter den OECD-Ländern. Armut im Reichtum ist ein gesellschaftlicher Skandal. Ein unhaltbarer Zustand, mit dem wir uns nicht abfinden dürfen. Wer von Armut spricht, darf von Reichtum nicht schweigen. Gefordert aber ist vor

allem auch Fairness in der Debatte. Die Diskussion darf nicht nur bei den Schwächsten geführt werden. Nicht zuletzt im Blick auf aktuelle Fragen, Stichwort *Transferkonto*, hat dieser Ansatz Konsequenzen: Die geplante Transferdatenbank wird nur dann sinnvoll sein, wenn nicht nur Sozialleistungen, sondern beispielsweise auch Subventionen und Steuerermäßigungen für Firmen miteinbezogen werden.

Die Gesellschaft – Österreich, Europa, diese eine Welt – soll und darf nicht auseinanderfallen in solche, die im Lichte und solche, die im Schatten stehen (vgl. Johannes Rau). Da kann jeder und jede einen Beitrag leisten. Doch ebenso deutlich ist anzufügen: Zuerst und zuletzt geht es um Werthaltungen und Wertentscheidungen, um die Frage nach dem Menschenbild und wie wir leben wollen. Welche Prioritäten setzen wir – im Blick auf Fairness und Gerechtigkeit und im Blick auf die Armen, die Christus uns ans Herz gelegt hat? Es geht um Friede und Gerechtigkeit, um Politik oder vielmehr die Repolitisierung von Politik. Diese Diskussion ist zu führen.



Mons. DDr. Michael Landau ist  
Caritasdirektor der Erzdiözese Wien

### **Landau, Michael: Weihnachten**

/ Michael Landau. [Ed. Claus Pändl] . - Wien : Holzhausen, 2005. - 144 S. - (Krone Wissen ; Bd. 10)  
ISBN 3-85493-226-X kart. : ca. € 7,90





# Alternativer Nobelpreis 2010

## Armut ist kein Schicksal

Bischof Erwin Kräutler im Kampf gegen Elend und Unterdrückung

von *Christoph Stitz*

Der „Right Livelihood Award“, zu deutsch „Alternativer Nobelpreis“, ist eine vom deutsch-schwedischen Publizisten und späteren Europa-Abgeordneten Jakob von Uexküll ins Leben gerufene Auszeichnung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Arbeit und das Wirken derer, die sich für Menschenrechte, Frieden, Konfliktlösung, die Rechte von Minderheiten, kulturelle und spirituelle Erneuerung, den Schutz der Umwelt und den nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen einsetzen, einer breiten Masse zugänglich zu machen und zu unterstützen. Er wird heuer unter anderem dem gebürtigen Vorarlberger Bischof Erwin Kräutler verliehen, der damit für seinen jahrzehntelangen Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung der Indios im Amazonasgebiet geehrt wird.

Der „verprügelte Bischof“ - als der er seit 1983, als er von der Militärpolizei misshandelt wurde, gern bezeichnet wird - engagiert sich seit 1981 für die Rechte der Ureinwohner seiner Diözese und unterstützt sie im Kampf gegen korrupte agro-industrielle Konzerne, was ihm 1987 bei einem Anschlag fast das Leben kostete.

Bischof Kräutler hat seither zahllose Projekte, Einrichtungen und Programme initiiert, die sich um Opfer von Gewalt und sexuellen Missbrauch, mittellose Mütter, Jugendliche und Kranke kümmern. So spannt er ein soziales Netz, das von Bildung bis hin zu ökologisch-nachhaltigen landwirtschaftlichen Initiativen reicht. Seine Prälatur Xingu erstreckt sich über rund 350.000 km<sup>2</sup> und ist das flächenmäßig größte Bistum Brasiliens. Von den 400.000

Einwohnern gehören etwa 4.000 der Urbevölkerung an. Die Arara, Araweté, Asurini, Chipaia-Curuaiá, Kaiapó, Parakanã und Xikrin leben in 21 Aldeias. Alle fünf Jahre versammeln sich Delegierte aus den Basisgemeinden und Pfarren, um die pastoralen Schwerpunkte zu diskutieren und festzulegen. Nach dem Prinzip „Sehen - Urteilen - Handeln“ wird zuvor in jeder Basisgemeinde eine Analyse der Situation durchgeführt. Die Ergebnisse und Handlungsvorschläge bilden die Grundlage der Arbeit der Delegierten bei der „Assembléia do Povo de Deus“. Diese Versammlung des Volkes Gottes ist ein wichtiger Abschnitt auf dem langen und oft beschwerlichen Weg der pastoralen Arbeit. Hier wird der Samen gelegt, der aufbrechen, keimen, wachsen und Früchte tragen soll.





*Bischof Erwin Kräutler*

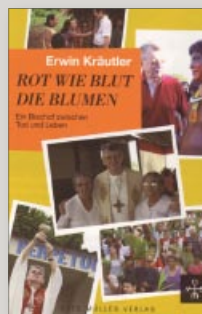
- Geboren am 12. Juli 1939 in Koblach, Vorarlberg
- 1958 Matura – Eintritt in den Orden vom Kostbaren Blut
- Studium der Theologie und Philosophie in Salzburg
- 1965 Priesterweihe im Dom zu Salzburg
- November 1965 Abreise nach Brasilien
- 1980 wird er von Papst Johannes Paul II. zum Bischof der größten Diözese Brasiliens „Xingu“ (350000 km<sup>2</sup>) ernannt
- 1983-1991 Präsident des

- Indianermissionsrates der Brasilianischen Bischofskonferenz CIMI
- 1983 wird er bei einer Solidaritätsaktion von der Militärpolizei festgenommen
- 1987 überlebt er ein Attentat schwer verletzt, sein Mitbruder wird getötet
- Sein Einsatz gilt den Rechten der Indianer, der Umwelt, den Bauern ohne Land, den Frauen und Kindern
- 2009 Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich

### **Kräutler, Erwin: Rot wie Blut die Blumen**

: [ein Bischof zwischen Tod und Leben] / Erwin Kräutler.  
- Salzburg : O. Müller, 2009. - 181 S. : Ill.  
ISBN 978-3-7013-1163-7    fest geb. : ca. € 18,00

In diesem Buch erzählt Kräutler von seinem Aufbruch nach Brasilien, seinem leichten und manchmal auch schweren Reisegepäck. Bibelzitate ziehen sich durch den Band, dazwischen immer wieder „Armut“ und „Elend“ als Eckpunkte der Lebensbedingungen in seinem Bistum. Das Leben und das Überleben ist bedroht, Amazonien ist noch immer das Stiefkind des Systems, vor allem in Hinblick auf das Gesundheitssystem.



### **Kräutler, Erwin: 500 Jahre Lateinamerika - kein Grund zum Feiern**

: [Vortrag im Wiener Rathaus am 7. April 1992] / Erwin Kräutler. - Wien : Picus-Verl., 1992. - 92 S. - (Wiener Vorlesungen im Rathaus ; Bd. 15)  
ISBN 3-85452-314-9    kart. : ca. € 7,90

### **Kräutler, Erwin: Lebenswelten und Problemfelder in Amazonien heute**

: [Vortrag im Wiener Rathaus am 21. Juni 2005 anlässlich der Überreichung des Ehrenpreises ...] / Erwin Kräutler. - Wien : Picus-Verl., 2006. - 87 S. - (Wiener Vorlesungen im Rathaus ; Bd. 124)  
ISBN 3-85452-524-9    fest geb. : ca. € 7,90

## Armut kann uns alle treffen

David Lang, der neue Koordinator des Projekts „ArMut teilen“ in der Pfarre Mülln in Salzburg im Interview mit Christina Repolust

**bn:** *Sie sind von Ihrer Ausbildung her Philosoph und koordinieren nun in der Stadtpfarre Mülln in Salzburg das österreichweit einzigartige Projekt „ArMut“ teilen. Ein harter Bruch für Sie?*

**Lang:** Ich bin kein Elfenbein-Philosoph. Ganz im Gegenteil. Nach meinem Abitur – ich komme aus Bayern – und dem Beginn des Studiums der Philosophie war ich als Zivildienstler ein Jahr lang in einem Kinderheim im Ausland für 36 Kinder von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends zuständig. Ich habe für diese Organisation auch Fundraising gemacht. Ich habe Lebensfreude, Armut und die Möglichkeiten für Veränderungen kennen gelernt.

**bn:** *Armut in Schwellen- oder Dritte-Welt-Ländern schaut anders aus als die Verteilungsgerechtigkeit in Österreich, das zu einem der zehn reichsten Länder der Welt gehört. Welche Armut begegnet Ihnen hier in Ihrem Büro?*

**Lang:** Die ganz normale, leise, stille Armut. Da kommen im September zahlreiche Alleinerzieherinnen, die kleine Kinder und Schulkinder haben, die einfach mit dem Monatseinkommen zum Schulstart nicht auskommen.

**bn:** *Wie viel Geld bekommt eine Hilfesuchende bei Ihnen, welche Dokumente braucht sie?*

**Lang:** Wir arbeiten unbürokratisch; ich muss alle Kontakte dokumentieren und selbstverständlich auch die gegebene Summe. Von meinem Vorgänger, dem bisherigen Pastoralassistenten Max Luger, übernehme ich über 300 Kontakte mit Menschen, die der Hilfe bedürfen. Die Betroffenen kommen zu mir in mein Büro im Pfarramt Mülln und erzählen mir von ihrer Notlage.

**bn:** *Welche Kriterien müssen Betroffene erfüllen, damit ihnen geholfen werden kann?*

**Lang:** Sie müssen weder österreichische Staatsbürger, noch Mitglieder der Kirche sein. Die Altersspanne reicht von 18 bis 80.

**bn:** *Zahlreiche PolitikerInnen beschwören das Bild des Sozialschmarotzers und der sozialen Hängematte herauf. Haben Sie beides schon kennen gelernt?*

**Lang:** Ich habe ja während meines Studiums bereits über Armut geforscht. Trotzdem bin ich extrem erstaunt, irritiert und bedrückt darüber, wie schnell jemand in Armut und dann ganz schnell in prekäre Lebensverhältnisse abrutschen kann.





## Reich ... an Erfahrung

Gedanken zu einem Buchprojekt mit StraßenzeitungsverkäuferInnen

von Walter Müller

**R**eich – das Wort hat eine klare Sprachwurzel. Im Althochdeutschen („rihhi“), im Alt-Irischen („ri“), im Lateinischen („rex“): immer hat es mit König, Herrscher, Lenker, mit etwas Bedeutendem also, zu tun. Reich an Gütern, reich an Ruhm, an Geld und so weiter.

Reich an Erfahrung – das ist etwas ganz anderes. Etwas anderes als geldreich, ruhmreich, begütert. Die Menschen, mit denen ich das Buch „*Denk ich an Heimat...*“ vorbereitet habe, in Salzburg lebende StraßenzeitungsverkäuferInnen, sind reich an Erfahrung, überreich.

Manche Erfahrung hätten sie lieber nicht gemacht, auf manche Erfahrung hätten sie liebend gerne verzichtet. Aber es ist halt so gekommen, wie es gekommen ist. Das Leben kickt einen aus dem Spiel, manchmal über Nacht, wirft einen aus der Bahn, direkt auf das steinharte Pflaster. Das Leben, das Schicksal, die Zeit.

Die Jahre im Gefängnis könnten einem erspart bleiben, die Alkoholjahre, die Psychiatrie-Aufenthalte, die Sucht, der Entzug, das Leben auf der Straße, die Heimatlosigkeit, das Abgeschriebensein.

Reich an schmerzhaften Erfahrungen – das macht dich endgültig krank, kaputt, arm. Oder nicht?

Oder nicht! Ich habe selten so offene, aufrechte Menschen kennen gelernt wie bei diesen kleinen Schreibwerkstatt-Treffen. Fünfzehn Persönlichkeiten, gezeichnet der eine, gezeichnet die andere; gezeichnet, aber nicht geknickt. Hemdsärmel über der Seele. Raue Schale, berührende Geschichten. Wer lässt einen sonst so tief ins Herz schauen? Die Geldreichen, die Ruhmreichen?

„Heimat“ war unser Thema. Was fällt Ihnen, was fällt Dir zu „Heimat“ ein?

Geredet haben wir über Gott und die Welt, über Kindheit und Träume, Lieblingsorte und Lebenswunden, über Pferde und Leierkästen, Tränen und Bäume, über geliebte Väter und unbekannte Mütter. Über Gefängnis, Alkohol, Psychiatrie, Natur, Freundschaften, Verluste. Die Straßenzeitungen verkaufenden Schreiber haben die Goldtruhen der Erfahrung, ihre Herzschatullen weit aufgemacht. Armut war eine Randgeschichte allenfalls. Unvergessliche Gespräche, aus denen spannende, schräge, traurige, komische, unverwechselbare Geschichten entstanden sind.



Geschrieben hat jeder auf seine Art und Weise: daheim, unterwegs, in Kritzelschrift auf Notizblätter, stilsicher im Computer, auf der Parkbank, im Café, gleich nach dem Erwachen oder mitten in der Nacht.

Arm – das stammt von einem indogermanischen Wort ab: „orbho“; „Er-be“ hat damit zu tun. Arm, das meint also: erb-los, verwaist. „Armut“ ist auch mit dem Wort „Einöde“ und, ja, mit „Heimat“ sprachhistorisch verwandt. Heimat = Einöde? Armut = Heimat? Haben die „Armen“ mehr Heimat als die „Reichen“? Weniger Heimat?

Wer viel unterwegs ist, weil er keine fixe Bleibe hat, findet die Heimat im Unterwegs-Sein. Meine Burg ist mein Zelt, der Himmel mein Baldachin. Und der Wind mein Orchester. Auch davon handeln die Geschichten im Buch. Von der Sehnsucht, von der Liebe, von der Enttäuschung, vom Fallen, vom Aufstehen, vom Suchen, vom Finden. Von vergangenen und zukünftigen Heimaten.

Neulich habe ich eine „apropos“-Verkäuferin, die für unser „Heimat“-Buch einen sehr

schönen Text geschrieben hat, an ihrem Verkaufs-Standplatz in der Salzburger Neustadt getroffen. Sie hatte an diesem Tag schon viele Zeitungen verkauft und jetzt ein neues Bündel in den Händen.

„Wann i“, sagte sie, „die aa no' verkauf', dann reicht's für a Papperl für mi' und a Papperl für'n Hund!“

Vielleicht, dem Herzen nach, kommt das Wort „reich“ von: Es reicht. Zum Leben, zur Zufriedenheit. Oder: Reich mir die Hand, lass mich in Dein Herz schauen.

Und das Wort „arm“ käme von: in die Arme nehmen.

„Armer Narr“, sagen die Sprachforscher und rümpfen die Nase. „Das stimmt nicht!“

Natürlich nicht. Weiß ich auch!

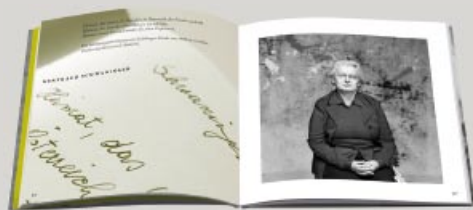
Wäre aber trost-reich.

Walter Müller, Autor, Trauerredner und Leiter von Schreibwerkstätten. Sein letzter Roman „Kleine Schritte“ erschien Herbst 2010, eine Rezension finden Sie auf Seite 741f.



### Denk ich an Heimat

: ein Straßenbuch von Apropos. Fotos von Bernhard Müller. Salzburg : Apropos, 2010. € 12,00. Hörbuch: € 8,00. Bestellung: hans.steiningerg@apropos.or.at





**BIBLIOTHECA**  [dot net]

## Effizienz, die begeistert

Starten Sie jetzt durch.  
**BIBLIOTHECA.net sorgt für Ihren Aufwand!**

Der Web-OPAC.net bietet Ihren Benutzern komfortable Standards von Amazon & Co und steigert Ihre Ausleihzahlen.

Ihr Arbeitsplatz ist da wo Sie (und ein Internet-PC) sind.

EDV-Administration, UpDates einspielen etc. geben Sie einfach ab.

Ihre Software ist einfach zu bedienen, attraktiv und übersichtlich.

Mit der "echten" Microsoft .Net-Technologie sind Sie für die Zukunft bestens gerüstet.



**Kostenlose Katalogisate  
von und für BOND-Kunden  
Melden Sie sich jetzt an beim  
BOND Community System (BCS)!**  
Infos und Anmeldung unter  
[www.library-service.de/bcs.htm](http://www.library-service.de/bcs.htm)

**Klingt Interessant?**  
Dann reservieren Sie sich  
gleich Ihren kostenlosen  
Präsentations-Termin  
**Tel.: +49 (0)6324 9612-4100**

Internet: [www.bond-online.at](http://www.bond-online.at)  
E-Mail: [bond@bond-online.at](mailto:bond@bond-online.at)



# Evelyns Fall

© christina repolust



## Es hätte auch ganz anders kommen können

Eva Rossmann über ihren aktuellen Krimi, über Verteilungsgerechtigkeit und den Zynismus mancher PolitikerInnen

von *Christina Repolust*

**W**enn Eva Rossmann ein Thema aufgreift, ist es heiß. Heiß wie die Töpfe in der Küche des Weinviertler Top-Gasthauses „Zur Alten Schule“ von Manfred Buchinger.

*Klar koche ich dort richtig, ich bin kein Dekogegenstand in der Küche, sondern eben ausgebildete Köchin.*

Vier Tage in der Woche steht die Verfassungsjuristin, Journalistin und Autorin Eva Rossmann am Herd:

*Es geht nicht um Perfektion, es geht um konsequentes Arbeiten und die Liebe, die dahinter steht.*

Jahr für Jahr konfrontiert die Autorin ihre LeserInnen mit Zeitfragen, mit Geschichten, die von der Selbstgerechtigkeit der Reichen und Schönen und den Ungerechtigkeiten gegenüber sozial Schwachen erzählen.

*Ich habe den Wahlkampf von Gertraud Knoll bei der Bundespräsidentenwahl 1998 koordiniert. Eigentlich wollte ich aus diesen Erfahrungen wieder ein Sachbuch machen, aber plötzlich ist mir klar geworden: Das ist der Stoff für einen Krimi.*

So ist ihr erster Krimi „Wahlkampf“ 1999 erschienen, wurde von der Kritik wohlwollend aufgenommen und von den LeserInnen geliebt. Das Ermittlerinnenduo hat Eva Rossmann 12 Krimis lang nie ausgetauscht, wohl aber mit persönlichen wie beruflichen Veränderungen beglückt.

Die Wiener Reporterin Mira Valensky und ihre Freundin Vesna Krajner jagen Verbrecher, die nicht einmal die Polizei interessieren. Sie sind der Exekutive immer mindestens eine Absatzhöhe voraus, lassen sich gelegentlich zu Kooperationen bewegen und spüren stets das Verbrechen hinter dem Verbrechen auf. Miras Arbeitsalltag in der Redaktion des „Magazin“ zielt nicht gerade darauf ab, Menschen am unteren Rand der österreichischen Gesellschaft zu besuchen, mit ihnen zu reden und sie auf die Titelseite zu bringen. So schickt Eva Rossmann ihre Hauptermittlerin Mira Valensky gleich im ersten Kriminalroman an den idyllischen Frühstückstisch eines Präsidentschaftskandidaten. Doch Rossmann wäre nicht Rossmann, würde Mira nicht Verdacht schöpfen und der heilen Welt gleich gar

nicht trauen. So wie es auch im aktuellen Roman „Evelyns Fall“ Mira ist, die die Polizei überredet bzw. überzeugt, den Tod der Sozialhilfeempfängerin Evelyn Maier noch einmal ganz genau zu untersuchen.

*Eine Sozialhilfeempfängerin, die in einer Art Verschlag haust, die einsam und krank vor ihrem Fernseher lebt, die ist so unwichtig, dass sie selbst für ein Mordopfer nicht taugt,*

schildert Eva Rossmann ihren Plot.

*Ich erzähle auch davon, dass Menschen, die verarmt sind, sich zurückziehen, im Straßenbild nicht mehr vorkommen und schon dadurch sozial ausgegrenzt werden. Armut ist leise.*

**W**er in Österreich 42 Jahre alt ist und Sozialhilfe bzw. Mindestsicherung bezieht, gerät schnell in den Verdacht, in einer sozialen Hängematte zu ruhen. Absichtlich, genussvoll, die anderen ausnutzend.

*Das ist purer Zynismus. Für meinen aktuellen Roman habe ich mit MitarbeiterInnen der Caritas und auch mit Gerichtsvollziehern geredet. Armut kann, wenn einige Dinge blöd laufen, jeden und jede treffen, es gibt keinen Schutz davor; in Arbeitslosigkeit und danach in die Armutsfalle zu rutschen. Die Betroffenen schämen sich; bis zur Einführung der Mindestsicherung hoben sich sogar ihre Krankenscheine von denen der regulär Versicherten ab. Da sitzt eine Sozialhilfeempfängerin dann beim Landarzt und jeder weiß, dass sie arm ist. Vielleicht ist sie geschieden, allein erziehend, findet keine Betreuung für ihre Kinder. Oder vielleicht hat sie eine chronische Krankheit, ist depressiv etc. Ich habe mich für Evelyn, die Frau mit der tollen Singstimme entschieden, um den LeserInnen zu zeigen: Es kann schnell nach unten gehen, sehr schnell.*

Dieses Engagement steht hinter dem Roman, moralische Zeigefinger tauchen im Text nicht auf, aber wer sich da naiv auf einen abgehö-

ben-spannenden Krimi freut, wacht bald ernüchert auf: Matschbrot mit fetter Extrawurst als Köstlichkeit, das Handy als letzter Freund und der Fernseher die Verbindung zur Welt.

*Ich koche ja beim Manfred Buchinger im Weinviertel an vier Tagen in der Woche. Dennoch ist mir dieses armselige Häuschen, das 400 Meter vom Gasthaus entfernt steht, nie aufgefallen. Ein Zimmer, eine Lebensumgebung, wie man sie sich vielleicht noch in der Ukraine für ganz Arme vorzustellen vermag. Aber bei uns hier, so nah?*

**E**va Rossmann kontrastiert im Roman diese Substandard-Unterkunft mit dem Luxus eines Klassewagens, konkret eines Maybachs. Neuanschaffungspreis: um die 600.000 Euro. Eva Rossmann:

*Es war nur wenige Tage, nachdem wir die Entdeckung der verlassenen Unterkunft mit den zwei zurückgelassenen Hausschuhen gemacht hatten, als ein Gast bei uns auftauchte und uns unbedingt seinen neu erstandenen Maybach zeigen wollte. Voll kindlicher Freude über sein Luxusspielzeug samt silbernen Champagnergläsern.*

**W**ie in allen Krimis um Mira Valensky wird auch in „Evelyns Fall“ gut gekocht und ebenso gut gegessen, sogar Katze Gismo bekommt beste Oliven, ihre ganz besonderen Leckerbissen.

*Klar, warum sollte Mira aufhören, mit Genuss zu kochen bzw. zu essen. Ich habe natürlich nachgedacht darüber, wie sich die eklatante Armut der ermordeten Evelyn und der Wohlstand der Mira vereinbaren lassen. Mira lässt nicht locker bei der Polizei, sie ermittelt und schreibt darüber, wie Menschen am unteren Rand der Gesellschaft in Österreich leben, sie findet den Mörder Evelyns. Es wäre Heuchelei, würde sie jetzt auch matschiges Brot und fette Wurst essen, damit hilft sie niemandem. Das wäre so absurd wie die Ermahnungen in meiner Kinderzeit, ich solle meine Teller leer essen, da in Afrika Kinder hungern müssten.*



Rund um den mysteriösen Tod der 42-jährigen Evelyn ordnet die Autorin die Diskussionen über „Almosen“ an und lässt deren Tochter Céline zusammenfassen:

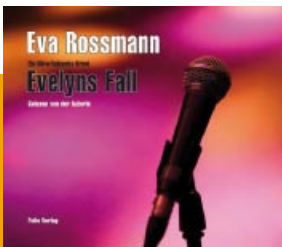
*Ich glaube, ich bin inzwischen Expertin, was Sozialleistungen betrifft. Aber so einfach ist das alles nicht. Sie wollte keine Almosen, wie sie es genannt hat. Andererseits war sie unfähig zu einer regelmäßigen Arbeit. Das haben auch Ärzte bestätigt. Aber sie hat kaum Versicherungszeiten gehabt, und für Wiedereingliederungsprogramme älterer Arbeitnehmer war sie zu jung. Ich hab dafür gesorgt, dass sie ihre Sozialhilfe bekommt, das war schwieriger, als man glauben möchte. Der Bürgermeister muss unterschreiben und der hat alles Mögliche versucht, dass meine Mutter ihren Hauptwohnsitz nicht nach Lissenberg verlegen*

*kann. Wer will schon Sozialhilfeempfänger? Noch dazu, wo die Gemeinde ein Drittel zahlen muss?*

Drei junge Menschen, drei große Talente, eine Familie, die ihren Sohn anders haben will – so die Chronologie der Geschichte. Wie es sich für einen Kriminalroman gehört, am Ende zusammengefasst. „Interessiert sich jemand für Evelyn und ihr kleines Leben?“ So sinniert Mira Valensky und die Antwort „Ja“ verdankt sie ihrer Erfinderin, Eva Rossmann, die das, was sie macht, mit Liebe macht. Das ist schon sehr viel!



Dr.<sup>in</sup> Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn



Ein Mira-Valensky-Krimi in Form einer Live-Lesung. (TD.D)

### Evelyns Fall

: ein Mira-Valensky-Krimi ; gekürzte Lesung / Eva Rossmann. Gelesen von der Autorin. - Wien : Folio, 2010. - 1 CD (79 Min.)  
ISBN 978-3-85256-541-5 ca. € 12,90

Der Tod der 42-jährigen Sozialhilfeempfängerin Evelyn Maier, die in einem verfallenen Haus gefunden wird, interessiert die Polizei nicht. Ihre Tochter Celine glaubt nicht an einen Unfall, da das Handy ihrer Mutter, das dieser sehr wichtig war, unauffindbar ist. Sie ersucht die Journalistin Mira Valensky und ihre bosnischstämmige Freundin Vesna Krajner nachzuforschen.

Im Laufe ihrer Ermittlungen durchleuchten die beiden das Leben Evelyns, die als hübsche 20-Jährige eine Karriere als Sängerin einer Band vor sich hatte, bis ein schrecklicher Vorfall alles veränderte.

Endlich ein Krimi, den Eva Rossmann selbst spricht. Das Hörbuch ist in Form einer Live-Lesung

produziert, bei der die Autorin ein Stück aus ihrem Buch liest, dann die Geschichte weiter erzählt, bis sie dann wieder Text vorliest. Es wirkt sehr harmonisch abgestimmt und man erfährt in etwas mehr als einer Stunde die gesamte Geschichte.

Vorteil dieser Art des Hörbuchs ist, dass man große Lust bekommt, das Buch komplett zu lesen, Nachteil, dass das „Rundherum“, das die Krimis von Eva Rossmann so unvergleichlich macht, keinen Platz findet. Vielleicht wird es doch irgendwann einmal einen von der Autorin komplett gelesenen Krimi geben, denn sie ist wirklich hörenswert.

Christa Wiener-Pucher



# PRECIOUS



Erschreckende Einblicke in Formen sozialer  
Verarmung und Unterdrückung.



**Precious - Das Leben ist kostbar**

USA, 2009. 110 Min. FSK: ab 12.  
Regie: Lee Daniels.

vollst. Katalogisat auf [www.katalogisate.at](http://www.katalogisate.at)

Auszüge der Kritik von Franz Everschor in: film-dienst Nr. 6/2010

Amerikanische Kritiker haben „Precious“ einen Horrorfilm genannt. Sie haben nicht ganz Unrecht, obwohl es in Lee Daniels' Film weder Axtmörder noch Vampire gibt. Die Realität von Harlem hat einen viel schlimmeren Horror hervorgebracht, als Hollywood ihn je erfinden könnte.

Manche Zuschauer haben sich von dem Film abgewandt, weil sie ihn nicht ertragen konnten oder weil sie nicht wahrhaben wollten, dass die Zustände, die er beschreibt, in einem zivilisierten Land wie den USA existieren könnten. Doch so wenig Street Gangs, Vergewaltigung und Drogenkonsum aus dem Alltag amerikanischer Großstädte weggeleugnet werden können, so wenig ist das Schicksal von Halbwüchsigen, die in niederdrückenden häuslichen und sozialen Verhältnissen aufwachsen, eine Ausnahmeerscheinung.

„Wenn wir hinschauen würden“, schrieb der Chicagoer Kritiker Roger Ebert, „hätten wir sie auch gesehen. Menschen sehen oft nicht richtig hin. Sie sehen, urteilen und schauen weg.“

Im Mittelpunkt steht Claireece Precious Jones, eine extrem übergewichtige schwarze 16-Jährige, die von ihrer parasitären Mutter wie eine Sklavin behandelt wird. Ihre Kindheit war die Hölle, und ihr jetziges Leben ist die Hölle.

Von ihrem Vater wurde sie vergewaltigt, seit sie drei Jahre alt war. Sie hat ein mongoloides Kind geboren und ist gerade wieder von ihm schwanger. Sie hat nie richtig lesen und schreiben gelernt. Ihre Mutter hockt daheim vor dem Fernseher wie ein riesiger Dämon, schmarotzend von den Wohlfahrtsschecks, die sie für die angebliche Betreuung der Tochter und des Enkel-

kindes bekommt. Wenn es im Leben allzu unerträglich wird, flüchtet sich Precious in Fantasien eines heiteren, märchenhaften Daseins, aus denen sie jedes Mal mit einem Schock erweckt. Als wäre das alles noch nicht genug, erfährt sie schließlich, dass sie wahrscheinlich von ihrem Vater mit HIV infiziert wurde, was 1987, dem Jahr, in dem der Film spielt, fast einem Todesurteil gleich kam.

Dass Precious in ihrem fatalen Dasein zwei Menschen trifft, die sie nicht missbrauchen, sondern ihr mit Geduld und Hilfe begegnen, ist der einzige Lichtblick in diesem Film. Eine Lehrerin und eine Fürsorgerin nehmen sie unter ihre Fittiche und wecken den fast schon verloschenen Funken Lebenswillen, der Precious' einzige Chance ist, der Hölle auf Erden zu entkommen.

film-dienst bietet Kritiken, Berichte, Interviews und umfangreiche Hintergrundinformationen aus der Welt des Kinos und des Films sowie eine Übersicht über das Filmangebot im Fernsehen.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig.  
Abos: <http://film-dienst.kim-info.de>  
Das Abonnement beinhaltet auch den Zugriff zur umfangreichen Datenbank.

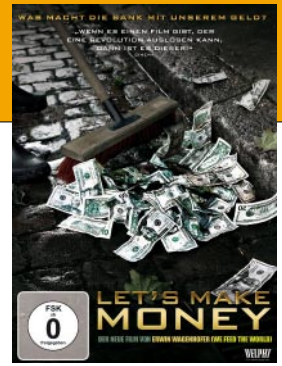
### Let's Make Money - Machen wir Geld!

Österreich, 2008. Dokumentarfilm. 107 Min.

FSK: o.A.

Regie: Erwin Wagenhofer.

vollst. Katalogisat auf [www.katalogisate.at](http://www.katalogisate.at)



Auszüge der Kritik von Reinhard Lüke in: film-dienst Nr. 22/2008

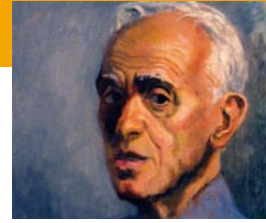
Nachdem Wagenhofer in seinem Dokumentarfilm „We Feed the World – Essen global“ (fd 37 595) die industrielle Nahrungsmittelproduktion im Zeitalter der Globalisierung unter die Lupe nahm, folgt er nun den Strömen des Geldes, wofür er erneut um den halben Globus reiste. Der Trip beginnt in Ghana, wo mit modernster Technik in einer Mine aus Gesteinsbrocken Gold gewonnen wird. Kaum ist das Edelmetall zu handlichen Barren geformt, landet die wertvolle Fracht auch schon zur Veredelung in der Schweiz, wo laut Insert 97 Prozent des Gewinns verbleiben, während für Ghana lediglich der magere Rest abfällt. In der nächsten Sequenz sieht und hört man den Präsidenten von Templeton Emerging Markets, einem mächtigen Investment-Fonds, in Singapur die Globalisierung preisen und seine Überzeugung kundtun, dass ein Investor nicht für die Ethik einer Firma verantwortlich sei, in die er investiert.

Was auch der österreichische Unternehmer Mirko Kovats, der im indischen Chennai, dem früheren Madras, ein Unternehmen betreibt, ganz ähnlich sieht. So lobt er das Fehlen von Umweltschutzaufgaben und anderen Reglementierungen durch den indischen Staat, droht seinen Arbeitern aber zugleich, die Produktion in andere, noch billigere Länder zu verlegen, so sie ihre Lohnforderungen nicht mäßigen sollten.

Die brisantesten Statements kommen von John Perkins, der freimütig darüber plaudert, wie er einst als so genannter Wirtschaftskiller mit seinen Kollegen im Auftrag der US-Regierung Länder der Dritten Welt systematisch in den Ruin bzw. in die ökonomische und politische Abhängigkeit von den USA trieb.

Warum Investoren mit weitgehend leer stehenden Luxus-Wohnparks an der andalusischen Küste viel Geld verdienen (inzwischen dürfte

auch diese Immobilien-Blase geplatzt sein), versteht man als Laie nicht so ganz, immerhin aber liefern die weißen Geisterstädte mit ihren Golfplätzen spektakuläre Bilder des Raubbaus an der Natur. Wie überhaupt der durch Zwischentitel in mehrere Kapitel unterteilte Film in seiner Montage vorwiegend auf Kontraste setzt, Täter und Opfer (die kaum zu Wort kommen) der Entwicklung gegeneinander schneidet oder, wo immer es möglich ist, beide Seiten in einem Bild festhält – seien es riesige Werbeplakate für Luxusgüter über Slum-Hütten oder sei es eine Armenküche in unmittelbarer Nähe der Weltbank-Zentrale in Washington. Dies ist eine ebenso effektvolle wie konventionelle dokumentarische Technik, deren ethischer Impetus gewiss untadelig ist, bisweilen aber allzu sehr an eine Kapitalismuskritik alter Schule gemahnt. Gleichwohl ist „Let's make MONEY“ ein aufwändig recherchiertes, über weite Strecken erhellender Film.



Isaac Soyer (1902 – 1981)

## Arbeitssuchende ohne Hoffnung

Sozialer Realismus im Amerika der Großen Depression

**V**ier Menschen - eine junge dunkelhäutige Frau und drei Männer - sitzen wartend in einem Raum, am oberen Bildausschnitt kann man spiegelverkehrt auf dem Fenster die Aufschrift „Employment Exchange Agency“ lesen. Die Personen warten demnach darauf, eine Arbeit vermittelt zu bekommen.

1937, als der russisch-jüdische Immigrant Isaac Soyer das Bild schuf, herrschte in den USA eine verheerende Wirtschaftskrise, die Great Depression, die infolge des Schwarzen Freitags an der Wall Street von 1929 die Schließung unzähliger Firmen, besonders in der Industrie, forderte und die Arbeitslosenrate auf noch nie zuvor da gewesene 25 Prozent hochschnellen ließ.

So kann man auch den Gemütszustand der vier hier zufällig zusammentreffenden Menschen verstehen, die gemeinsam auf eine Chance warten. Während der Mann auf der rechten Bildhälfte noch ein leichtes Lächeln auf den Lippen hat, so wirkt der nach vorne gebeugte Mann eher verzweifelt. Vielleicht ist er einer jener Familienväter, die in dieser Zeit ihr auf Kredit gekauftes Haus verloren haben und nun in winzigen desolaten Wohnungen leben.

Die dunkelhäutige Frau hat sich für das Vorsprechen in ihrem graublauen Kostüm

mit roter Bluse und rotem Hut fein gemacht, doch auch ihr verlorener Blick hin zum Betrachter strahlt Hoffnungslosigkeit aus. In einer zusätzlich von Rassismus geprägten Zeit hat sie es besonders schwer, einen adäquaten Job zu bekommen.

Nur der Mann links schottet sich mit seiner Zeitung auch physisch von den anderen ab. Er ist die einzige Figur, die aktiv ist, er liest die Zeitung womöglich auf der Suche nach den spärlichen Stellenangeboten und greift somit selbst in sein Schicksal ein.

Durch die Scheibe sieht man auf der Straße eine Bahn vorbeifahren, das Leben draußen geht weiter, der Stillstand befindet sich hier im Warteraum, hier ist der Zug sprichwörtlich abgefahren.

In dunklen, gedeckten Farben gehalten, korrespondiert der schmucklose Raum mit dem Spuknapf auf dem Boden mit der psychischen Verfassung der Protagonisten.

Die quer durch das Bild stehende Sitzbank spiegelt wider, dass Arbeitslosigkeit quer durch die Gesellschaft läuft. Sie kann jeden treffen unabhängig von Alter, Geschlecht oder Hautfarbe. So wie die vier Arbeitslosen im Abstand voneinander sitzend andeuten, betrifft sie jeden Einzelnen persönlich, jeder ist für sich allein, Kommunikation findet nicht statt.

Isaac Soyer, *Employment Agency*  
(Arbeitsvermittlung), 1937

87 x 114,3 cm, Öl auf Leinwand,  
Whitney Museum of American Art, NY



Isaac Soyer malte vorwiegend Szenen aus seinem New Yorker Alltag, besonders Menschen auf der Straße, in Cafés, Arbeiter, Arbeitslose in den harten Jahren der Großen Depression der 1930er Jahre – sein Werk zählt zum amerikanischen Sozialen Realismus, der das Leben jener Zeit schonungslos und unpathetisch zeigt.

1902 im russischen Tombov als Sohn eines Lehrers für Hebräische Geschichte geboren, emigrierte die Familie 1912 nach New York, wo der künstlerisch talentierte Isaac ebenso wie seine beiden Geschwister, die Zwillinge Moses und Raphael, trotz der ärmlichen Verhältnisse der Familie, eine fundierte Kunstausbildung genoss. Alle drei Brüder ergriffen die Laufbahn als Lehrer und erlangten mit ihren realistischen Sujets Berühmtheit.

1928 besuchte Soyer Paris und den Louvre, wo ihn vor allem das Werk Edgar Degas mit seinen Gemälden einfacher Leute in Alltagsszenen beeindruckte. Der in den USA dann so wichtig werdende Abstrakte Expressionismus beeinflusste die Soyer Brüder in keiner Weise, sie blieben stets der gegenständlichen Kunst verbunden.

Meist junge Menschen aus ihrer näheren Umgebung, Freunde, Verwandte, Kollegen dienten als Modelle. Im Gegensatz zum zeitgleichen Amerikanischen Regionalismus, der das ländliche Leben beschreibt und

feiert, beschäftigte sich Isaac Soyer durchwegs mit urbanen, modernen Themen: Verkäuferinnen, Büroangestellte und eben Arbeitslose werden in kurzen Abschnitten ihres Lebens porträtiert, intime Augenblicke in ausdrucksstarkem Realismus. Die psychologische Deutbarkeit rückt Soyers Werk in die Nähe von Edward Hopper, dem bekanntesten Vertreter des Amerikanischen Realismus.

Die oft trostlose graue Umgebung in Soyers Werken und jenen des Sozialen Realismus allgemein schlägt den Bogen zu den Problemen jener Zeit, der Massenarbeitslosigkeit, der Armut, der Perspektivlosigkeit. Menschen, die alles verloren haben und trotzdem weiter versuchen, ihr Leben zu meistern. Der Seelenzustand der dargestellten Personen wiederum ist Abbild der Befindlichkeit einer ganzen Zeit und ihrer Gesellschaft.

So liest sich denn auch das Gemälde „Employment Agency“ als unsentimentale Momentaufnahme einer zufällig zusammentreffenden Gruppe von Menschen auf der Suche nach ihrer Zukunft.

Mag. Doris Schrötter, Graz.  
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin  
und Rezensentin der bn





### Oida! : der Generationendolmetscher

/ Hrsg. : Arge Miteinander Reden. - Salzburg : A. Pustet, 2010.  
 - 159 S. : zahlr. Ill. (farb.)  
 ISBN 978-3-7025-0620-9 kart. : ca. € 24,00

Ein gelungenes Buchprojekt, das auf originelle Weise unterschiedliche Generationen miteinander ins Gespräch bringt. (PK)

Am 21. September 2010 wurde im Oval des Salzburger Einkaufszentrums Europark der „Generationendolmetscher“ präsentiert, ein Buchprojekt, das in den Medien viel Aufmerksamkeit erfahren hat. Zurecht!

Ausgangspunkt für diesen Generationendolmetscher waren Konflikte zwischen der jüngeren und älteren Generation im Salzburger Stadtteil Taxham, der Begriff „Oida“, den die Jugendlichen häufig verwendeten, wurde von den Älteren als beleidigend empfunden. Bei den Versuchen, zwischen den Gruppen zu vermitteln, stellte sich rasch heraus, dass Probleme zuweilen im unterschiedlichen Sprachgebrauch liegen, und so wurde die Idee zu diesem außergewöhnlichen Buchprojekt geboren.

Herausgekommen ist eine höchst originelle und interessante Sprachbrücke, der es gelingt, Menschen unterschiedlichen Alters miteinander ins Gespräch zu bringen und das soziale Miteinander zu festigen. Wie sehen die Jungen die Alten, wie sehen die

Alten die Jungen? Welche Erinnerungen, Erwartungen und Vorstellungen sind an diese beiden Welten geknüpft? Das Buch lässt die Generation U-20 und die Generation Ü-60 ausgiebig zu Wort kommen und rückt die vielen Beteiligten in einem ausgesprochen gelungenen Layout auch optisch ins Bild.

Das Buch ist nicht nur eine Bereicherung für jede Bibliothek, sondern eignet sich auch ganz hervorragend als Gesprächseinstieg für generationenübergreifende Veranstaltungen und Projekte. Auf der beiliegenden CD finden sich zahlreiche Hörbeispiele, Sprechszenen und musikalische Beiträge, die die unterschiedlichen Sprach- und Lebenswelten der Generationen akustisch zur Darstellung bringen. Das klassische Märchenende „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ hört sich da so an: „Und wenn sie nicht abgekratzt sind, dann mucken sie noch heute!“ - Oida na! (Also wirklich!)

*Elisabeth Zehetmayer*

# 1000 und 1 Buch auf dem Holzweg!

Covergestaltung: Nela Sternborn



## 1000 und 1 Buch.

Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur

Nr. 4/November2010

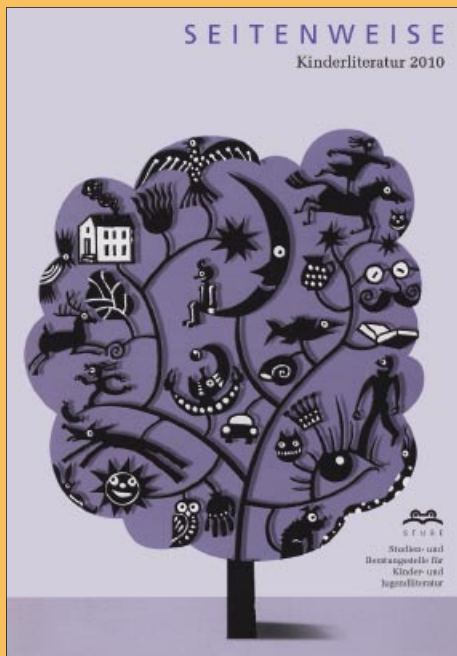
Info und Bestellung: [www.1001buch.at](http://www.1001buch.at)

office@1001buch.at | 01 5050359

*»Der Geist ist nicht wie ein Gefäß, das gefüllt werden soll, sondern wie Holz, das entzündet werden will.« Plutarch*

- Pinocchio und andere Figuren aus Holz
- Bäume als literarischer Handlungsraum
- der Wald als gefährlicher Bewährungsraum, als naturbelassener Rückzugsort und als schützende Heimat
- Sachbücher zum Thema Klimaschutz
- eine kurze Geschichte der Pop-ups
- ein Porträt der Illustrationskünstlerin Selda Marlin Soganci
- zahlreiche Besprechungen von Neuerscheinungen des kinder- und jugendliterarischen Marktes

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks können die Zeitschrift zum Halbpriessabo bestellen.



Wenn der Wind Geburtstag hat und Fridolin Franse eine Gutenachtgeschichte erzählt, wenn Jason und PhoenixBird kaputte Suppe auslöffeln und Edwards Augen die Kugelseln erblicken – dann ist „Seitenweise Kinderliteratur 2010“ erschienen, die Buchbroschüre der STUBE.

Geboten wird eine kompetente Auswahl der bemerkenswertesten Neuerscheinungen des Bücherjahres 2010, umfangreich annotiert und illustriert.

Preis € 4,- plus Versand

Zu bestellen bei [stube@stube.at](mailto:stube@stube.at) oder [www.stube.at](http://www.stube.at)

SEITENWEISE



Günther Lainer, alias GAUSL

[www.buecherei.eidenberg.at](http://www.buecherei.eidenberg.at)

## Die Bücherei Eidenberg in neuen Räumlichkeiten

Die hügelige Landschaft im oberen Mühlviertel hat nicht nur Naturschönheiten zu bieten, sondern zeigt sich auch als geschichtsträchtiger Kulturraum, der im Laufe der Jahrhunderte den Schauplatz für verschiedene Besiedelungen und geschichtliche Entwicklungen bot.

Die Symbiose von Landschaft und Kultur lässt sich auch am reichen Vereinsleben der auf zehn Ortschaften verteilten Gemeinde Eidenberg ablesen. Diese Vereine halten gesellschaftlich zusammen, was sich in den Siedlungsbereichen verstreut. Die in Untergang liegende Bibliothek gehört ganz wesentlich zu diesen kulturellen Knotenpunkten und kann mittlerweile auf eine schöne Entwicklungsgeschichte zurückblicken. Der absolute Höhepunkt dieser Entwicklung wurde am 9. Oktober mit der feierlichen Eröffnung der neuen Bibliotheksräume im Rahmen eines großen Festes gefeiert.

### **Eine Bibliothek inmitten der Bevölkerung**

Wie fest die Bibliothek in das Gemeindeleben integriert ist, war bereits beim Betreten des Festsaaes ablesbar: Das Publikum zeigte sich erwartungsvoll und bestens gelaunt, laufend mussten Zusatzstühle hereingebracht werden, sogar im Eingangsbereich drängten sich noch Interessierte. In den Ansprachen kam die große Anerkennung gegenüber dem Bibliotheksteam zum Ausdruck. Nach der Segnung der Bibliotheksräume zündete der Kabarettist Günther Lainer jonglierend und schwadronierend ein Feuerwerk an Wortwitz und Pointen und trat in spielerische Auseinandersetzung mit dem Publikum.

So eine Atmosphäre kann man nicht bestellen, diese Akzeptanz muss man sich über Jahre erarbeiten. Und tatsächlich liest sich die Chronik der Bibliothek als ein erfolgreicher Entwicklungsprozess in vielen Schritten.





## *Bibliotheken im Porträt*

von Reinhard Ehgartner

### **Eine Reihe an Entwicklungsschritten**

Eine erste Büchereigründung erfolgte bereits 1939. Die Geschichte der neuen Bibliothek muss aber mit dem Jahr 1989 angesetzt werden. Damals bildete sich unter der Führung von Otto Märzinger ein ehrenamtliches Team, das die Bibliothek grundlegend reorganisierte und im Keller der Volksschule seine engagierte Bibliotheksarbeit begann.

Heute zählt dieses Team 18 Personen, sechs davon sind seit diesen Anfängen mit dabei. 1994 erfolgte eine erste räumliche Erweiterung, Spiele, CD-ROMs und DVDs folgten Schritt für Schritt im Medienangebot. Die Akzeptanz stieg kontinuierlich und die Entlehnungen konnten gegenüber 1989 auf mehr als das Vierfache gesteigert werden.

Zum 20-Jahr-Jubiläum wollte man schließlich im zentral gelegenen Jugendheim eine neue Bibliothek eröffnen. Die Pläne waren bereits weit gediehen, doch plötzlich tauchten unerwartete Probleme auf.

### **Barrierefreiheit als Herausforderung**

Die Vorgabe eines barrierefreien Zugangs für die im ersten Stock liegende Bibliothek machte einen Strich durch die bisherige Kostenplanung und stellte das gesamte Projekt in Frage. Durch Hartnäckigkeit und Bemühungen in alle Richtungen wurde in Form eines an der Außenwand angebrachten Lifts schließlich eine Lösung gefunden.

Die Gemeinde, das Land Oberösterreich und die Diözese Linz trugen neben dem hohen ehrenamtlichen Einsatz das Ihre dazu bei, dass dieses engagierte Bibliothekskonzept schließlich doch umgesetzt werden konnte.

Den über 300 aktiven BenutzerInnen der Bibliothek Eidenberg stehen nunmehr auf gut 100 m<sup>2</sup> mehr als 5000 Medien zur Verfügung. Helle Räume in modernem Design werden sicher neue BenutzerInnen in die Bibliothek locken. Die Grundlage für eine positive Weiterentwicklung wurde erfolgreich gelegt.

## Eine Rezensentin



Susanna Schrampf

**Buchstaben, Wörter, Sätze** – das waren, wie für jedes andere Schulkind auch, meine ersten Berührungen mit Literatur. Aber eigentlich stimmt das nicht. Wenn ich mich an meine Kindheit zurückerinnere, waren es die unzähligen selbst erfundenen Geschichten meines Vaters, der mit meinem Bruder und mir, als wir noch relativ klein waren, an seinen freien Wochenenden unendlich lange und von uns dreien immer wieder modifizierte Geschichten erfand. Das Gefühl, Autor von spannenden und aufregenden Ereignissen zu sein, war für uns Kinder mit nichts aufzuwiegen – wo wir uns ja noch zusätzlich neben unserem großen und starken Vater absolut geborgen fühlen konnten...

**Als wir dann lesen und schreiben** lernen, konnte es unser Vater kaum erwarten, uns mit der Welt der Märchen und Sagen bekannt zu machen. Grimm, Andersen, Blunck, aber auch E.T.A. Hoffmann wa-

ren da vertreten. Die Bremer Stadtmusikanten rangierten gleichwertig neben Kater Murr und dessen obskuren Weltansichten. Und beim Mädchen mit den Schwefelhölzern übermannte uns drei regelmäßig ein enormes Mitgefühl. Und so ganz nebenbei kämpften wir auch noch gemeinsam mit Siegfried gegen den Drachen...

**Heute ist uns bewusst**, dass unser Vater mit seiner Lebensweisheit, ja seiner unbändigen Lust auf Leben, und seinem fröhlichen Wesen in uns Kindern den Keim für eine enorme Lebensqualität legte. Sein eigenes Leben war von Musik geprägt. Er beherrschte und unterrichtete einige Instrumente – es war also nicht verwunderlich, dass wir auch in diesem Bereich „aus dem Vollen schöpfen“ konnten.

**Nach meiner Matura** gab es die „Gespräche mit meinem Vater“ noch immer. Nur die Themen hatten sich verändert. Mein Vater hat beide Weltkriege miterlebt und musste sich

mit Brutalität, Mord und Despotismus ebenso auseinandersetzen, als er auch lernte, sich dem Leben zu stellen und auf sich selber gut Acht zu geben. Die Gespräche mit ihm waren gekennzeichnet von Reflexionen und vielen persönlichen Gefühlen. Er wurde in der Zeit der Monarchie geboren und hat die politischen Umschwünge tatsächlich „live“ erlebt. Er hat nach den Ochsen- und Pferdefuhrwerken die ersten Flugzeuge und Autos miterlebt – und überhaupt den ganzen technischen Aufschwung und Wandel. Er hat sich als junger Mann mit Franz Kafka auseinandergesetzt (und mir den Zugang zu dem damals sehr umstrittenen Autor leicht gemacht) und hat sich – wo und wann immer es ihm möglich war, etwas darüber zu erfahren – brennend für Sigmund Freud und seine Ansätze interessiert. Über Arthur Schnitzler konnten wir uns ohnehin stundenlang unterhalten...

**Es war einfach selbstverständlich**, dass ich Germanistik studierte. Und Anglistik und Amerikanistik kamen dazu, weil ich die in meiner Jugend vorrangig englischsprachige Literatur in der Originalsprache lesen und verstehen wollte.

**Als meine Kinder geboren wurden**, war mir wichtig, das, was unser Vater unter den

schwierigen materiellen Umständen der Nachkriegszeit für uns Kinder umgesetzt hatte, unter neuen Vorzeichen für meine Tochter und meinen Sohn zu ermöglichen. Ich wollte ihnen Lebensfreude, Fröhlichkeit, Empathie und eine unbändige Neugier auf das Leben überhaupt mitgeben. Und ich ließ mir dabei helfen – von zeitgenössischen JugendbuchautorInnen: Michael Ende, Rachel Welch, Christine Nöstlinger, Justus Pfaue waren die erklärten „Super-AutorInnen“ meiner Kinder.

**Wenn ich es recht bedenke**, schöpfe ich aus einem unendlich reichen Erfahrungs- und Wissensschatz. Und ich musste nicht einmal alle Erfahrungen selber machen – es reichten die Erzählungen meines Vaters. Ja, – und heute muss ich wieder nicht alle Erfahrungen selber machen – es reichen die spannenden Krimis und aktuellen Romane, um mich mit wichtigen Themen bekannt zu machen. Fakten zusammenzufassen und zu reflektieren, hat man mir beigebracht – es spricht also nichts dagegen, sich mit zeitgenössischer Literatur und zeitgenössischen Themen zu befassen und sie zu rezensieren. Vielleicht kann ich ja den einen oder die andere LeserIn zu einem guten Buch anregen...

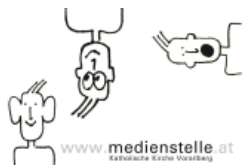
Rezensionen von Mag.<sup>a</sup> Susanna Schrampf finden Sie auf den Seiten 659f, 715f, 742, 750f, 777, 783f.



Daniel Moser  
Eva-Maria Hesche



## Eva-Maria Hesche neue Leiterin der Fachstelle Feldkirch



*Mit 1. Dez. 2010 hat Mag.<sup>a</sup> Eva-Maria Hesche von Mag. Daniel Moser die Leitung des Bibliotheksressorts an der Medienstelle der Katholischen Kirche Vorarlbergs übernommen. Wir danken Daniel Moser für die hervorragende Arbeit und freuen uns, dass er weiterhin als Rezensent für uns tätig sein wird. Eva-Maria Hesche, die sich im folgenden Beitrag kurz vorstellt, dürfen wir herzlich in unserem Kreis willkommen heißen.*

Die Freude über die Nachricht, die Fachstelle für Bibliotheken der Diözese Feldkirch übernehmen zu dürfen, ist groß. Genau so groß ist mein Respekt davor, diese Arbeit und das in mich gesetzte Vertrauen in angemessener Art und Weise zu erfüllen.

Die Liebe zu Büchern habe ich schon als Kind entdeckt; als mit der „Wanderbibliothek“ Kisten voll Bücher für einige Wochen an unsere kleine – damals noch achtklassige – Volksschule ausgeliehen worden sind. Mein erstes intensives Leseerlebnis: „Die kleine Hexe“ von Otfried Preussler. – Für mich heute noch eines der nettesten Kinderbücher überhaupt – und es war mir eine Freude, dass mein jüngerer Sohn in der Volksschule genau dieses Buch zusammen mit seiner Klasse gelesen hat.

Erfahrung im Umgang mit Bibliotheken und vor allem mit deren Betreuer- und BesucherInnen habe ich später während meines Studiums der Germanistik und Geschichte, meiner Arbeit als Studienassistentin am Germanistischen Institut in Innsbruck und danach als Verantwortliche für die Bibliothek und das Archiv im Jüdischen Museum Hohenems sammeln können. Und nicht zuletzt als Mutter von zwei inzwischen erwachsenen Söhnen, mit denen ich Öffentliche Bibliotheken als Besucherin kennen gelernt habe.

So hatten und haben Bibliotheken für mich immer eine besondere Atmosphäre. Es ist fast wie Weihnachten – so viele Bücher wie möglich um sich zu haben, jedes voll mit Geschenken wie Wissen, Spannung, Fantasie, Begegnungen mit anderen Welten, mit fantastischen und tollen Erlebnissen. – Und ich wünschte, dass vor allem junge Menschen so etwas auch schätzen bzw. schätzen lernen.

Andere Menschen ebenfalls dazu zu animieren, in Bibliotheken zu gehen, war ein wesentlicher Grund für mich, mich um diese Stelle zu bewerben. Eine ganz besondere Herausforderung wird es sein, jenen die Welt des Lesens, die Freude, die Lust, das Lachen, das Kennenlernen neuer Welten und Einsichten näherzubringen, denen es nicht so leichtfällt, in diese Welt einzutauchen.

Ebenso freut es mich, bald mit den vielen engagierten MitarbeiterInnen der Öffentlichen Bibliotheken zusammenarbeiten zu dürfen. Einerseits von ihnen viel zu erfahren und zu lernen und andererseits sie in ihrer – oft ehrenamtlichen – Arbeit zu unterstützen und für sie da zu sein und mich für sie einzusetzen. Ich freue mich auch auf die Kontakte zu Menschen mit Bibliothekserfahrung außerhalb von Vorarlberg, diese kennen zu lernen und mit diesen Erfahrungen auszutauschen und weitergeben zu können.



## 36. Jahrestagung der BibliothekarInnen der Diözese Innsbruck

### Zu Tode gelacht ist auch gestorben



**I**m schönen Saal im Kolpinghaus Innsbruck war am 26. September kein einziges Platzerl mehr frei. War es doch für die BibliothekarInnen der Diözese Innsbruck die letzte Gelegenheit, noch einmal eine Herbsttagung von und mit Pepi Kofler zu erleben.

Cons. Dr. Sebastian Huber OPraem stellte in seinen Begrüßungsworten auch gleich den Zusammenhang zwischen dieser Tatsache und dem herbstlichen Regenwettereinbruch her: „*Pepi Koflers letzte Tagung ... und der Himmel weint.*“ Nach dem Gedenken an liebe Verstorbene leitete er zum Thema der Tagung über, mit dem Bezug auf Humorvolles und Menschliches, das uns auch in den Worten der heiligen Schrift begegnet.

In den Grußworten der Ehrengäste kam großer Dank und Anerkennung zum Ausdruck und auch die wiederholte Zusicherung, dass dem Wirken des Bibliotheksreferates und der Bibliotheken weiterhin Kontinuität und finanzielle Unterstützung gewährleistet wird.

So wies LA Anton Pertl darauf hin, dass der Themenbereich Bildung und Kultur einer der drei Schwerpunkte im soeben beschlossenen Programm des Landes Tirol sei. Frau StR Ladurner-Keuschnigg betonte die Unterstützungsbereitschaft der Stadt Innsbruck für die

Bibliotheken, Mag. Gerald Leitner informierte darüber, dass der Bund die Fördermittel für das Bibliothekswesen um 20% erhöht habe.

Immer wieder schön ist es, den Worten von Frau Elisabeth Rathgeb zu lauschen, besonders gern haben wir an diesem Tag gehört, dass die Ausschreibung für die Stellennachbesetzung zum Leiter des Bibliotheksreferats bereits läuft.

Mit Spannung wurde der Vortrag von Dr.<sup>in</sup> Christina Repolust unter dem Titel „*Gefährliche Wortspiele*“ erwartet - und wir wurden nicht enttäuscht. Ihr enormes literarisches Wissen beweisend, führte uns Christina Repolust souverän von Tatort zu Tatort. Der Vortrag wäre es wert, hier wörtlich wiedergegeben zu werden, ein solcher Schatz an hinter sinnig-ironischen Sprachspielen, tiefen Weisheiten und mutig-kritischen Betrachtungen lässt sich nicht in einem Absatz zusammenfassen. Es sei hier erlaubt, nur zwei Sätze zu zitieren:

*Gäbe es nur Bücher, die alle 10 Gebote erfüllten, dann hätten wir sehr langweilige Bücher!*

*Es geht in der Literatur schon ums Schöne, aber es geht auch ums Wahre; und in Bibliotheken gibt es Wahrheit, nicht nur für die Elite.*



© Albin Mariacher

Nach der Kaffeepause und den Ehrungen für verdiente BibliotheksmitarbeiterInnen leitete das grandiose „Trio Tafelspitz“ mit einem schaurig-schönen Trauermarsch die Lesung von Stefan Slupetzky unter dem Titel „Am Zentralfriedhof ist noch ein Platzl frei“ ein. Gleich zu Beginn bekamen wir eine umfangreiche Einschulung in wienersche Umgangssprache zum Thema Tod und Sterben. Und Slupetzky setzte gleich noch eins drauf: Wohl-, aber nicht ganz ernstgemeinte Ratschläge zum Thema Sicherheit:

*„Sie haben uns das Leben verdorben, irgendwie sind wir alle parterre - Wer allweil nur Federn hat, dem wachsen keine Flügel mehr...“*

Nach einer spannenden Erzählung über zwei in Ein- und Niedertracht vereinte Priester beendete der Wortvirtuose mit einem sanften „Schäfchenzählen“ diesen höchst unterhaltenden Streifzug durch sein Werk.

Die sehr kompetente Anita Ruckerbauer, Mitarbeiterin im Österreichischen Bibliothekswerk, präsentierte in der Folge Projektmaterialien für Bibliotheksveranstaltungen zum Thema „Begegnung der Kulturen“:

Unsere Welt ist bunter geworden, allein in Golling, der 4000 Einwohner zählenden Heimatgemeinde von Anita Ruckerbauer, leben Menschen aus 33 Nationen. Ghettoisierung und Abgrenzung können und dürfen keine Lösungen für das kulturelle Zusammenleben sein. In der Projektmappe, die das Bibliotheksreferat allen interessierten Bibliotheken zur Verfügung stellte, sind eine Vielzahl an Ideen für Veranstaltungen aufbereitet und

zur Nachahmung empfohlen, sie reichen von Projekten mit Jugendlichen, einem interkulturellen Frühstück bis zu vielsprachigem Märchenerzählen. Als Motto durften wir aus dieser Präsentation mitnehmen:

*„Früher habe ich mich mit euch auseinandergesetzt, heut setz‘ ich mich mit euch zusammen.“*

Weitere Informationen zu diesem Projekt finden sich unter [www.lebensspuren.net](http://www.lebensspuren.net).

Und dann war es soweit für die Abschiedsworte. Um Pepi Kofler seinen Aufbruch in die Pension zu versüßen, gab es Dank und Reiseunterstützung in jeder Form: einen RailTours Gutschein, eine virtuelle Lesereise ins Außerfern, eine Einladung zur IBT Bildungsreise 2011 oder auch die Zusicherung, bei jedem BVÖ Kongress als gern gesehener Ehrengast willkommen zu sein und, nicht zu vergessen, als kulinarisches Bsochadsackl die „Virgilkugeln“ von Christina Repolust und den „Lacrimus Wein“ von Elisabeth Rathgeb.

Schließlich erteilte Josef Ruetz dem Pepi noch einmal „das letzte Wort“: Und in Pepis Worten schwingt neben ganz leichter Wehmut, neben den Erinnerungen an gemeinsam Erreichtes und gemeinsam Getragenes ein Gefühl des Zufriedenseinkönnens mit und der Dank an alle für liebevolles Interesse und tatkräftige Unterstützung in all den Jahren.

Ein geordnetes Haus wird hier übergeben, lasst uns weiter dran bauen.

*Claudia Winkler*



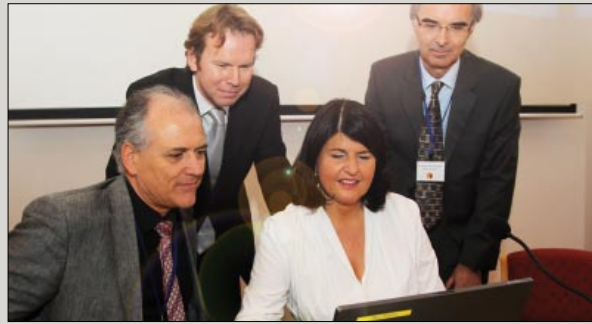
**Die Zweigstelle  
im Internet**

mediathek.salzburg.at

- Bücher, Hörbücher, Musik, Videos, Zeitungen, Zeitschriften
- Zugriff auf über 10.000 Titel
- Ausleihe von überall mit Internet-Zugang
- rund um die Uhr
- jeden Tag
- legal und kostenlos
- automatische Rückgabe



Bibliotheken  
Land Salzburg



LHF Burgstaller gibt den Startschuss für das Projekt

## mediathek.salzburg.at

Die Bibliotheken im Bundesland Salzburg öffnen die Türen in die Welt der eBooks und eMedien.

Lange Zeit war in den Öffentlichen Bibliotheken ausschließlich das Buch als Medium zu finden. In den letzten Jahren fanden auch elektronische Medien wie Audiobooks, CD-Roms und DVDs zunehmend Anklang. Vorreiter dafür waren die großen Stadtbibliotheken, doch inzwischen haben auch kleine Bibliotheken am Land auf die veränderten Bedürfnisse ihres Kundenkreises reagiert und ihr Angebot erweitert.

Als erste Bibliothek Österreichs stellte die neue Stadtbibliothek Salzburg ihren LeserInnen die digitale Nutzung eines Online-Pools mit Büchern, Hörbüchern, Zeitschriften, Musik und Filmen kostenlos zur Verfügung.

Nun setzt das Bundesland Salzburg seine Vorreiterrolle fort: Als erste Großregion im deutschsprachigen Raum stellt es allen Salzburger Bibliotheken unabhängig von der Größe dieses Service zur Verfügung.

*Bisher waren herunterladbare Medien ein Angebot großer Stadtbibliotheken. Für mich ist wichtig, dass alle im Land Salzburg, ob in der Großstadt oder in den*

*Gebirgsgauen, die Vorteile der Kommunikationsformen des 21. Jahrhunderts nutzen können,*

sagte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller, die bei der Salzburger Landesbüchereitang den Startschuss zu diesem innovativen Projekt gab.

Um auf ein möglichst großes Online-Angebot zurückgreifen zu können, kam es zu einer zukunftsweisenden Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land Salzburg, sodass bereits jetzt alle Salzburger LeserInnen mit einem gültigen Leserausweis unabhängig von ihrem Wohnsitz unter mehr als 10.000 Medien auswählen können; das Angebot wird laufend erweitert.

Burgstaller weiter:

*Durch das Angebot von mediathek.salzburg.at machen die Salzburger Bibliotheken einen großen Schritt in die Zukunft. Die Angst, dass es keine Bücher mehr geben wird, ist unbegründet. Das Buch, die Zeitschrift, die Zeitung – all das gibt es weiterhin. Das Leseverhalten aber ändert sich, und die Bibliotheken werden auch diese Veränderung mittragen.*



## Neu beginnende Ausbildungslehrgänge 2011

- Lehrgang 85/1: 24. bis 28. Jänner 2011  
Dr.<sup>in</sup> Ulrike Unterthurner
- Lehrgang 87/1: 27. Juni bis 1. Juli 2011  
Dr. Reinhard Ehgartner
- Lehrgang 88/1: 4. bis 8. Juli 2011  
Maria-Luise Post
- Lehrgang 89/1: 16. bis 20. August 2011  
Robert Mech
- Lehrgang 90/1: 10. bis 14. Oktober 2011  
Andrea Heinrich

## Fortbildungskurse 2011

### „Ich hör dir zu und denk mir was“

07. bis 11. Februar 2011

Von der Faszination des Vorlesens

Vorlesen bereitet Freude, es macht aus dem stillen Prozess des Lesens ein gemeinschaftliches Erlebnis, bedeutet Nähe und Zuwendung, erweitert den Horizont, schafft Zugänge zu Bildung und leistet Wesentliches für die soziale, sprachliche und gesellschaftliche Integration. Welche Vorleseaktionen machen meine Bibliothek zu einem Treffpunkt aller Generationen und Kulturen? Welches Vorlesematerial ist geeignet? Wie begeistert man jene, die bisher kaum mit Büchern in Berührung gekommen sind? Hintergrundinformationen, Wissenswertes über Vorlesetechniken sowie den richtigen Umgang mit der eigenen Stimme, Praxisphasen, Impulse und Ideen rund ums Thema bietet dieser Kurs.

Kursleiterin : Elisabeth Zehetmayer





*Die Kurskosten und Kosten für Unterbringung und Verpflegung werden vom bm:ukk getragen.* **bm:ukk**

### Small: Kinderleicht!

21. bis 23. Februar 2011

Schulklassen der 1. und 2. Schulstufe in der Bibliothek

LeseanfängerInnen sind eine besonders wichtige Zielgruppe für Öffentliche Bibliotheken. Wie können wir den Sprach- und Leseunterricht der ersten beiden Volksschulklassen unterstützen? Mit welchen Methoden ermutigen wir LeseanfängerInnen und vermitteln Lesespaß? Die Kinder sollen Freude an Büchern und Geschichten erleben und in der Bibliothek Orientierung und Antworten finden.

Dieser Kurs ist ein Baustein des modularen Fortbildungsprogramms „Zielgruppenarbeit von XXS bis XXL“.

Kursleiterin: DI Barbara Smrzka

### Medium: Alles klar!

23. bis 25. Mai 2011

Schulklassen der 3. und 4. Schulstufe in der Bibliothek

Die Lesefähigkeit von Kindern der 3. und 4. Schulstufe kann große Unterschiede aufweisen – wie geht die Schule, wie gehen wir in der Bibliothek damit um? Welche Angebote können wir diesen Schulklassen machen? Wir wollen den Kindern Gelegenheit geben, ihre Sprachkompetenz und das Sinn erfassende Lesen zu trainieren. Mit einem vielfältigen Medienangebot können wir den unterschiedlichen Bedürfnissen der Volksschulkinder entgegen kommen.

Dieser Kurs ist ein Baustein des modularen Fortbildungsprogramms „Zielgruppenarbeit von XXS bis XXL“.

Kursleiterin: DI Barbara Smrzka

### Meine Bibliothek 2.0

16. bis 18. Juni 2011

Vom vielfältigen Nutzen des Internets für die praktische Bibliotheksarbeit

Nahezu alle in einer Bibliothek anfallenden Tätigkeiten können unter geschickter Nutzung der Möglichkeiten des Internets effizienter und /oder qualitativ hochwertiger gestaltet werden – man muss nur wissen wie ...

Der Fortbildungskurs verfolgt das Ziel, konkrete Werkzeuge zur Unterstützung ausgewählter bibliothekarischer Aufgabenbereiche vorzustellen, diese „spielerisch“ zu testen und schließlich ihren Nutzen gemeinsam zu bewerten.

Kursleiter: DI Gerald Wödl



## Fortbildungskurse 2011

### Zur sozial-integrativen Bibliotheksarbeit 05. bis 09. Sept. 2011

In ihrem Leitbild haben Öffentliche Bibliotheken verankert, als sozial-integratives Zentrum zu wirken und somit Zielgruppen wie MigrantInnen mit besonderen Angeboten zu bedienen. Um diese Angebote machen zu können, benötigen Bibliotheken jedoch ganz spezifische Rahmenbedingungen und Hilfsmittel. In diesem Seminar sollen einerseits die Rolle der Bibliothek als Vermittlerin kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit vorgestellt werden und andererseits gemeinsam mit ExpertInnen Pläne für die eigene Arbeit erarbeitet werden.

Kursleiterin: Mag.<sup>a</sup> Jana Sommeregger

### Frankfurter Buchmesse 2011 03. bis 07. Okt. 2011

Neuerscheinungen, die auf der Frankfurter Buchmesse die Medien beschäftigen, werden bereits im Fortbildungskurs vorgestellt. Buchlisten und Buchpräsentationen sollen Ihnen bei der Büchereiarbeit der nächsten Monate helfen. Zudem wird der Schwerpunkt der Frankfurter Buchmesse 2011, Gastland Island, multimedial aufbereitet.

Kursleiter: Mag. Gerald Leitner

### Ehrlich, politisch und auch noch gut lesbar 21. bis 25. Nov. 2011

Kinder und Jugendliche erleben familiäre, soziale und wirtschaftliche Unsicherheiten. Die HeldInnen der Kinder- und Jugendliteratur setzen und setzen diesen widrigen Umständen Lebensfreude, Schlauheit und Witz entgegen (Resilienz). Ein soziologisch fundierter Streifzug durch aktuelle Bücher sowie Kinderbuchklassiker.

Kursleiterin: Dr.<sup>in</sup> Christina Repolust

Weiterführende Informationen unter [www.bvoe.at/Aus-\\_und\\_Fortbildung](http://www.bvoe.at/Aus-_und_Fortbildung)

# Büchereiförderung des BMUKK 2011

Die wesentlichen Eckpunkte der „Büchereiförderung Neu“ sind ein Fördersystem in zwei Kategorien zur Qualifizierung der MitarbeiterInnen, Erhöhung der Zugänglichkeit und Qualitätssteigerung des Medienangebotes:

A) Förderungen zur **Strukturverbesserung**: Ausbau des Medienbestandes, Anschaffung von Hardware

B) Förderungen von **innovativen, nachhaltigen Projekten**:

- Neu- oder Umbau von Öffentlichen Büchereien: Einrichtung, Ausbau des Medienbestandes, Hardware
- zur Errichtung von BüchereiNetzwerken und Verbänden: d. h. Verbund von Medien und/oder Dienstleistungen (Veranstaltungen, Fortbildung)
- Innovative Dienstleistungen: sozial-integrative Projekte, digitale Services

Für die Antragstellung von Projektförderungen sind sowohl eine detaillierte Projektbeschreibung als auch ein entsprechender Finanzierungsplan erforderlich.

Bei Erfüllung der Förderrichtlinien kann in einer oder in beiden Kategorie/n um Förderungen beim BMUKK angesucht werden.

## **Voraussetzungen für die Gewährung der Büchereiförderung:**

- Erfüllung der Förderrichtlinien
- vollständig ausgefüllter Antrag (d. h. Antragsformular und Jahresmeldung, jeweils in der aktuellen Fassung)
- finanzieller Beitrag des Trägers (darf durch die Gewährung der BMUKK-Förderung nicht gekürzt werden)
- nachweisliche Antragstellung an zusätzliche öffentliche und private Fördergeber
- Verwendungsnachweis über die Förderung 2010 des BMUKK bis spätestens 31. März 2011

Ausschreibung und alle weiteren Informationen ab Anfang Jänner 2011 unter

[www.bmukk.gv.at/buechereifoerderung-neu](http://www.bmukk.gv.at/buechereifoerderung-neu)

**Einreichfrist : 31. März 2011** (Datum des Poststempels)

Die vollständigen Anträge sind beim Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Referat IV/4a, 1014 Wien, Minoritenplatz 5, einzureichen.